

Wissen durch Sprache

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat
Markus Hundt · Wolf-Andreas Liebert
Thomas Spranz-Fogasy · Berbeli Wanning
Ingo H. Warnke · Martin Wengeler

3



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Wissen durch Sprache

Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse
des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“

Herausgegeben von
Ekkehard Felder
Marcus Müller



Walter de Gruyter · Berlin · New York

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-020743-9

ISSN 1864-2284

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrover-
filmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandentwurf: Christopher Schneider, Laufen

Vorwort

Das Medium, in dem wir unser Wissen über die Welt fassen, ist die Sprache. Die Einsicht, dass jede Erkenntnis auch sprachabhängig ist, unterstreicht die erkenntnisformende Kraft der natürlichen Sprache bei der Erzeugung fachlicher Gegenstände und Sachverhalte. Diese Grundannahme liegt dem Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ – *Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation* (www.suw.uni-hd.de) und dieser Publikation zugrunde. Es handelt sich um den zweiten Sammelband, der im unmittelbaren Kontext des Forschungsnetzwerks entstanden ist. Der erste Band mit dem Titel „Semantische Kämpfe“ (Berlin 2006) thematisiert vor allem Bezeichnungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungskonkurrenzen, die bei der diskursiven Durchsetzung strittiger Geltungsansprüche in diversen Wissenschaftsdisziplinen eine Rolle spielen.

Dieser zweite Band enthält erstens einen theoretischen Teil, in dem Aufsätze über begriffliche und sprachtheoretische Grundlagen der linguistischen Wissensanalyse versammelt sind; zweitens wird an empirischen Einzelanalysen die Relevanz sprachwissenschaftlicher Beschreibungsverfahren im Hinblick auf die Erzeugung und Konstitution von fachlichen Sachverhalten in den unterschiedlichen Wissensdomänen des Forschungsnetzwerks demonstriert. Der Titel des Bandes „Wissen durch Sprache“ variiert den Titel des Forschungsnetzwerks und spitzt ihn im Sinne unseres übergeordneten Erkenntnisinteresses zu. Bei den Aufsätzen dieses Bandes handelt es sich zum Großteil um ausgewählte Beiträge der jährlich stattfindenden Netzwerk-Kolloquien: das Kolloquium 2006 mit dem Titel „Semantische Kämpfe in Fachdiskursen“ (gefördert durch die Fritz-Thyssen-Stiftung), das Symposium 2007 „Sprachliche Formationen des Wissens“ (prämiert im Jahr der Geisteswissenschaften und gefördert durch das BMBF) und das Symposium 2008 „Herstellung und Rechtfertigung von Faktizität in der Sprache“ (gefördert durch das Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg als „Center for Advanced Study“ im Rahmen der Exzellenzinitiative). Diese wurden um inhaltlich und methodisch einschlägige Texte anderer Netzwerker ergänzt.

Ein solches Projekt entfaltet erst dann sein synergetisches Erkenntnispotential, wenn die Beiträge nicht isoliert nebeneinander stehen, son-

dern sich aufeinander beziehen. Dieses Ziel verfolgten alle Autorinnen und Autoren. Sie sind aus diesem Grund auch auf Wünsche der Herausgeber eingegangen, was im Regelfall einen erhöhten Arbeitsaufwand bedeutete. Dafür danken wir von Herzen.

Eine wichtige Rolle beim Lektorat der Beiträge zu diesem Band hatten Jana Tereick und Matthias Attig, die letzte Durchsicht und technische Einrichtung der Druckvorlage besorgte Marius Bartmann. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Dem Verlag de Gruyter, namentlich Manuela Gerlof und Heiko Hartmann, danken wir für die freundliche Betreuung.

Das Buch widmen wir unseren Kindern, die – unabhängig von den merkwürdigen Aktivitäten der Papas – es eher mit Pippi Langstrumpf halten: die macht sich die Welt, wie sie ihr gefällt.

Heidelberg, im Oktober 2008

Ekkehard Felder und Marcus Müller

Inhaltsverzeichnis

Zur Einführung	1
EKKEHARD FELDER: Das Forschungsnetzwerk <i>Sprache und Wissen</i> – Zielsetzungen und Inhalte.....	11
TEIL I: THEORIE.....	19
EKKEHARD FELDER: Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhalts- konstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten.....	21
KLAUS-PETER KONERDING: Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer	79
INGO H. WARNKE: Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen	113
THOMAS SPRANZ-FOGASY / HEIDE LINDTNER: Fragen und Verstehen. Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient.....	141
ALEXANDER ZIEM: Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik.....	171
TEIL II: EINZELANALYSEN.....	205
ALEXANDER ZIEM: Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext.....	207
JÖRG KILIAN / DINA LÜTTENBERG: Kompetenz. Zur sprachlichen Konstruktion von Wissen und Können im Bildungsdiskurs nach PISA.....	245
RENÉ ZIMMER: Die Rahmung der Zwergenwelt. Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs.....	279
CONSTANZE SPIEB: Wissenskonflikte im Diskurs. Zur diskursiven Funktion von Metaphern und Schlüsselwörtern im öffentlich-politischen Diskurs um die humane embryonale Stammzellforschung.....	309
ALEXANDER LASCH: Fensterweihe und Fensterstreit. Die Katholische Kirche und der mediale Diskurs	337
MARCUS MÜLLER: Die Grammatik der Zugehörigkeit. Possessiv- konstruktionen und Gruppenidentität im Schreiben über Kunst.....	371

TEIL III: VORSTELLUNG NEUER FORSCHUNGSFELDER.....	419
AXEL GOODBODY: Deconstructing Greenspeak. Für eine kritische Diskursanalyse als Beitrag der Sprach- und Literaturwissenschaft zum Verständnis des Umweltproblems	421
VASCO ALEXANDER SCHMIDT: Vernunft und Nützlichkeit der Mathematik. Wissenskonstitution in der Industriemathematik als Gegenstand der angewandten Linguistik	451
TEIL IV: ANWENDUNGEN IN DER PRAXIS	477
MARKUS HUNDT: Verhaltensregulierung und Identitätsstiftung durch Unternehmensverfassungen. Corporate Governance unter sprachlichen Aspekten	479
MARKUS NUSSBAUMER: Über den Nutzen der Spracharbeit im Prozess der Rechtsetzung	503
Autorinnen und Autoren	529
Sachregister.....	537

Zur Einführung

Ekkehard Felder / Marcus Müller

Der vorliegende Sammelband ist die zweite Publikation des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* (www.suw.uni-hd.de).¹ In ihm wird das gesamte Spektrum wissenschaftlicher Aufgaben im Netzwerk vorgestellt: Nach einem theoretischen Teil, der die begrifflichen und sprachtheoretischen Grundlagen der linguistischen Wissensanalyse modelliert, wird darauf aufbauend ein Beschreibungsinstrumentarium vorgestellt, an empirischen Einzelanalysen exemplifiziert und zur Diskussion gestellt. Danach werden in Überblicksaufsätzen neue Forschungsbereiche im Netzwerk präsentiert. Im Sinne des grundlegenden Ansatzes, die Forschung zur sprachlichen Wissenskonstituierung in einzelnen Gesellschaftsdomänen gemeinsam mit Praktikern zu betreiben und so gegebenenfalls Anwendungen in den Praxisfeldern zu ermöglichen, wird in einem letzten Teil das praktische Gestaltungspotenzial linguistischer Forschung dokumentiert.

Sprache, Wissen und Gesellschaft

Dem Band wie auch dem Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* ist eine Anschauung zum Zusammenhang von Sprache und Wissen grundlegend, die besagt, dass Sprache nicht einfach ein weit verbreitetes Transportmittel für Wissen ist, sondern dass vielmehr sprachliche Kommunikationsprozesse eine unhintergehbare Grundbedingung für die Konstitution, Evaluation und Vermittlung von Wissen sind: Wissen lebt *durch* die Sprache und *in* der Sprache. Der so formulierte Zusammenhang von Sprache und Wissen hat auch Auswirkungen auf die Diagnose der Rolle von Wissen in der Gesellschaft: Allerorten ist zu vernehmen, dass wir in einer

1 Nach dem Sammelband „Semantische Kämpfe“ (Felder 2006).

„Wissensgesellschaft“ leben (Bittlingmayer u.a. 2006, Weingart u.a. 2007, s. auch die Literatur in den Theoriebeiträgen dieses Bandes). Damit ist gemeint, dass die ‚Gewinnung‘ und ‚Verteilung‘ von ‚Wissen‘ derjenige Aspekt des menschlichen Zusammenlebens ist, welcher die postindustriellen Gesellschaften am prägnantesten charakterisiert. Die Ausdrücke *Gewinnung* und *Verteilung* indizieren dabei eine gesellschaftliche Asymmetrie, die als Problem der Wissensgesellschaft vordringlich wird: Nicht alle können in gleicher Weise am gesellschaftlichen Wissen partizipieren. Das fundamentale Moment der Ungleichheit des menschlichen Miteinanders, das sich in anderen historischen Zusammenhängen in Wortpaaren wie *Gutsherr/Leibeigener* oder *Industrieller/Arbeiter* zeigt, ist hier an die Ausdrücke *Experte* und *Lai*e geknüpft: Wer sich mittels eines institutionell abgesicherten Methodeninstrumentariums exklusives Wissen über einen für die Gesellschaft relevanten Sachverhalt aneignet, übt potenziell oder tatsächlich Macht über andere aus. Die aktuelle Bildungsdiskussion zeigt, dass durch immer mehr politische Akteure gesellschaftliche Gerechtigkeit nicht mehr primär über die Verteilung materieller Güter, sondern vor allem über die Partizipation am gesellschaftlich erarbeiteten Wissen definiert wird.

Dieser Zusammenhang zwischen der Gerechtigkeitsdebatte und dem Wissensbegriff wurde oft thematisiert. Hier ist nun eben die Tatsache entscheidend, dass sowohl die *Generierung* von Wissen durch Experten als auch die *Vermittlung* von Wissen an Laien primär über sprachliche Objektivierungsformen (Köller 2004) verläuft. Analysen von Prozessen der Wissensgenerierung und Wissensvermittlung sind damit meist zugleich – nolens volens – Sprachanalysen. Der Sprachwissenschaft kommt hier die Kompetenz zu, die Struktur und die kommunikative Hervorbringung der Sprache als Leitmedium der gesellschaftlichen Existenz von Wissen mit im Fach erarbeiteten Methoden untersuchen und beschreiben zu können. Sie leistet daher im Zusammenspiel mit den Nachbardisziplinen, hier insbesondere den Kognitions- und Sozialwissenschaften, einen wichtigen Beitrag zur Erforschung eines gesellschaftlichen Schlüsselthemas.

Dazu ist aber ein Begriff von Sprache erforderlich, der auf sämtliche in der Linguistik der letzten Jahrzehnte einschlägige Autonomieerklärungen verzichtet und stattdessen Sprache als ein aus dem Sozialen hervorgehendes und ins Soziale hineinwirkendes Medium der menschlichen Erkenntnis fasst. In den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Bandes wird Sprache zwar in verschiedenen Theorierahmen, Deutungsabsichten und gesellschaftlichen Anwendungsfeldern thematisiert, immer aber wird sie als Bindeglied zwischen Kognition und Gesellschaftlichkeit des Menschen angesprochen. Um diese Perspektive theoretisch zu fundieren, wird auf

die Erkenntnisse der kognitions- und sozialwissenschaftlichen Nachbarwissenschaften zurückgegriffen. Innerhalb der Linguistik spielt bei der theoretischen Fundierung die Kognitive Linguistik eine herausgehobene Rolle. Daneben wird in diesem Band insbesondere der Theorierahmen der Konstruktionsgrammatik (inklusive Langackers *cognitive grammar*) als Beschreibungsrahmen für Prozesse sprachlicher Wissenskonstituierung diskutiert. Außerdem wird deutlich, dass die Erforschung der sprachlichen Prägung von Wissen immer auch eine soziolinguistische Komponente haben muss. In diesem vorerst schemenhaft umrissenen Kontext wird Sprache dann auf nahezu allen Rängen als Medium der Wissenskonstituierung beschrieben: von der Wortbildung über die Lexik und Grammatik über die Text-/Gesprächsebene bis hin zu den Diskursen.

Das Erkenntnisinteresse des Sammelbandes konzentriert sich also auf unterschiedliche Formungsprinzipien von Wissen, die durch verschiedene Sprachanalysen transparent gemacht werden können. Diese sprachlichen Formationen des Wissens sind unser Zugang zu Wissensbeständen. Aus diesem Grund steht die Frage, wie gesamtgesellschaftlich relevante Wissensbestände durch sprachliche Mittel geformt werden, im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, das sich auch die Projektleiter der einzelnen Wissensdomänen im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* zum Ziel gesetzt haben. Somit wird in jedem einzelnen Beitrag nachgezeichnet, wie der sprachlichen Konstitution von Sachverhalten eine spezifische Perspektivität immanent ist.

Überblick über die einzelnen Beiträge

Der Band gliedert sich in einen theoretischen Teil, in dem es der Sprachanalyse im Forschungsnetzwerk um die terminologische Schärfung und Präzisierung von grundlegenden Begriffen wie ‚sprachliche Formate‘, ‚Wissen‘ und ‚Diskurs‘ geht. Daneben wird der Aspekt der Medialität der sprachlichen Wissenskonstituierung hervorgehoben, indem der Prozess der interaktiven Wissenskonstituierung im Gespräch thematisiert wird, und zwar der wissenschaftstheoretischen Anschauung der ‚conversation analysis‘ entsprechend aufsteigend anhand der Analyse eines Gesprächs zwischen Arzt und Patient. Der Theorieteil schließt mit einer Einordnung der Ansätze in die Paradigmen der Kognitiven Grammatik und der Konstruktionsgrammatik. Im empirischen Teil wird in zahlreichen Aufsätzen das vorgestellte Beschreibungsinstrumentarium hinsichtlich seiner Erklärungsmächtigkeit überprüft. Diese Beiträge stellen neben Aspekten der theoretischen Validierung bestimmter Methoden gesellschaftlich um-

strittene und relevante Themen wie Nanotechnologie, Biomedizin, Bildung, Kunst und Religion in den Mittelpunkt der Untersuchung. Im dritten Teil wird der Zusammenhang bisher wenig beachteter Gebiete mit Erkenntnisinteressen des Forschungsnetzwerks hergestellt.

Dies betrifft zum einen das gemeinsame Erkenntnisinteresse der Sprach- und Literaturwissenschaft in Bezug auf relevante Fragestellungen im Kontext des Umweltproblems. Der entsprechende Beitrag verdeutlicht hier exemplarisch, wie die beiden auseinander strebenden Disziplinen der Sprach- und Literaturwissenschaft wieder zusammenfinden könnten. Zum anderen wird die Rolle der Sprache in der Mathematik thematisiert, die nicht zuletzt deswegen besonders vernachlässigt ist, weil es kaum Wissenschaftler gibt, die über Kompetenzen in beiden Disziplinen verfügen.

Der Band schließt mit zwei Aufsätzen zu Anwendungen linguistischen Wissens in der Praxis. Hier wird vorgeführt, wie theoretisches Wissen in der Praxis ausgewählter Berufskontexte einen ausgesprochen nützlichen Orientierungsrahmen zu bieten in der Lage ist. Gerade der oft thematisierte Nützlichkeitsaspekt von wissenschaftlichen Erkenntnissen und die Relevanz in beruflichen Handlungskontexten wird hier in den beiden zentralen gesellschaftlichen Handlungsfeldern der Wirtschaft, d.h. sprachliche Regulierungsversuche in Wirtschaftsunternehmen, und Recht, d. h. die konkrete Spracharbeit bei der Gesetzesformulierung, demonstriert. Im Folgenden wollen wir die Beiträge kurz im Einzelnen vorstellen:

Der Band beginnt mit einem Artikel von Ekkehard Felder, der als Koordinator und Initiator das *Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“* vorstellt. Es werden Erkenntnisinteressen und Ziele sowie Organigramm und Projekte des Netzwerks benannt.

Theorieteil

In seinem Theoriebeitrag formuliert **Ekkehard Felder** einen Zugriff auf die sprachliche Erzeugung von Sachverhalten und Wissen aus dem Blickwinkel der sprachlichen Vielfalt bzw. Sprachvariation. Er fasst die in der Kommunikation über Wissen involvierten sprachlichen Erscheinungsformen in ein Modell, das Äußerungen innerhalb von Subsystemen einer virtuellen Gesamtgrammatik beschreibt. Solche Subsysteme manifestieren sich in fachinterner und -externer Kommunikation, insofern Akteure bei der Konstitution von Fachwelten gezwungen sind, sich in den routinenhaft durch Text- und Gesprächssorten geprägten Kommunikationsgepflogenheiten bewegen zu müssen. Fachliche Akteure vollziehen sprachliche Handlungen, indem sie aus dem System bestimmte sprachliche Formen in

der Annahme auswählen, dass sie damit spezifische Wirkungen erzielen (Form-Funktions-Korrelation). Die Frage nach der Sprachlichkeit der Wissenskonstituierung ist daher mit derjenigen nach der Gesellschaftlichkeit von Sprache verbunden: Die medial gebundene und sozial emergente Musterhaftigkeit von Sprache im Gebrauch ist gemeint, wenn von *sprachlichen Formationen des Wissens* gesprochen wird. Der Totalitätsbegriff ‚Sprache‘ wird in dieser soziopragmatischen Perspektive überführt in die Termini ‚Fachwelten‘ – ‚Textwelten‘ – ‚Varietät‘ und innerhalb der Varietäten- und Soziolinguistik theoretisch verortet. Die Perspektivität sprachlicher Einheiten bei der fachlichen Sachverhaltskonstitution wird dabei als unabdingbare Voraussetzung begriffen („semiotische Gefangenschaft“).

Klaus-Peter Konerding setzt sich mit dem für die Arbeit des Forschungsnetzwerks fundamentalen Terminus ‚Wissen‘ auseinander. Nachdem die grundlegende Unterscheidung von deklarativem und prozessualen Wissen eingeführt ist, wird in Auseinandersetzung mit Texten u.a. von Michael Polanyi, Pierre Bourdieu und Michael Tomasello ein Wissensbegriff fundiert, der deklaratives Wissen als reflexiv verfügbares und in sprachlichen Objektivierungsformen geronnenes Substrat kultureller Praktiken beschreibt. Dabei wird der Wissensbegriff in einen weiten Rahmen gestellt, der ein Spektrum von den soziohistorischen Bedingungen in oralen und literalen Gesellschaften über kognitionspsychologische Erkenntnisse zur Aufmerksamkeitslenkung in der Situation bis zur Funktion von Vertextungsmustern umfasst. Die Rolle der Sprache sieht Konerding in der Generierung deklarativen Wissens aus prozessual organisierten vorreflexiven Handlungsroutinen. Zu einer in der Sprachanalyse funktionalisierbaren Modellierung deklarativen Wissens wird der Frame-Begriff fruchtbar gemacht, der damit seinerseits eine sozialhistorische Unterfütterung erfährt.

Ingo H. Warnke fokussiert in seinem Beitrag den Begriff ‚Diskurs‘ als erklärungs-mächtigen Terminus zur Modellierung des Zusammenhangs von ‚Sprache‘ und ‚Wissen‘. Warnke präzisiert dazu den Begriff ‚Wissenskonstituierung‘, indem er eine dreifache Subgliederung vorschlägt: *Konstruktion* als assertive Herstellung von Faktizität, *Argumentation* als Rechtfertigung von Faktizität durch Begründung oder Widerlegung von konstruiertem Wissen und *Distribution* als Streuung von Geltungsansprüchen auf Wahrheit im Diskurs. Daneben werden die Gültigkeitsbedingungen der sprachlichen Wissenskonstituierung diskutiert und auf den Diskursbegriff nach Foucault zurückgeführt. Mit Jean Lyotard wird auf den agonalen Charakter der Wissenskonstituierung abgehoben und mit Helmut Feilke darauf verwiesen, dass die subjektive Internalisierung sozialer Konstruktionen von Wissen wesentlich über diskursive Routinen erfolgt.

Thomas Spranz-Fogasy und **Heide Lindtner** widmen sich der Wissenskonstituierung in der mündlichen Interaktion. Verstehen im Gespräch wird als das wechselseitige Aufzeigen des Verständnisses fremder und eigener Handlungen beschrieben. Durch routinisierte aufeinander gerichtete Handlungen wird demnach im Gespräch intersubjektive Wirklichkeit für die Zwecke der laufenden Interaktion hergestellt. Interaktive Aufzeigepraktiken sind dabei jedoch nicht beschränkt auf explizite Darstellungen von Interpretationen, sondern umfassen beispielsweise auch referenzielle, modale oder sequenzielle Formen der Bezugnahme auf Inhalte und Handlungen der Interaktionspartner. Anhand der Analyse eines authentischen Arzt-Patienten-Gesprächs wird die Komplexität der interaktiven Konstituierung von Wissen verdeutlicht. Ausgehend davon werden Verstehensressourcen auf verschiedenen Strukturebenen der Interaktion identifiziert; angesprochen werden die *sprachstrukturelle*, die *sequenzorganisatorische*, die *interaktionstypologische* und die *sozialstrukturelle* Dimension.

Alexander Ziem vertritt in seinem Aufsatz zur *sprachlichen Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik* die These, dass es insbesondere (sozio-)kognitive Faktoren sind, die bestimmen, wie mittels Sprache Erkenntnisobjekte entstehen. An diese Befunde anknüpfend stützt sich die Argumentation Ziems auf Forschungsergebnisse der Kognitiven Linguistik, insbesondere der „Kognitiven Grammatik“ und „Konstruktionsgrammatik“. Dazu werden zuerst die zentralen kognitions- und sprachtheoretischen Voraussetzungen der Kognitiven Linguistik skizziert, im Anschluss daran werden drei Schematypen unterschieden, mittels deren sprachliche Wissenskonstitution analysiert werden kann, nämlich (1) *Bildschemata*, (2) *Frames* und (3) *mentale Räume*. Schließlich befasst sich der Aufsatz mit Einwänden gegen kognitionstheoretische Ansätze.

Exemplarische Einzelanalysen

Mit seinem zweiten Beitrag zu diesem Band, der exemplarische Analysen aus der Domäne GESCHICHTE – POLITIK – GESELLSCHAFT enthält, eröffnet **Alexander Ziem** den empirischen Teil. In ihm geht es um die Möglichkeiten der Frame-Semantik in der Diskursanalyse. Nach einem Forschungsüberblick werden zunächst zentrale Charakteristika von Frames bestimmt; diese werden für die Diskursanalyse fruchtbar gemacht. Demonstriert wird das am Beispiel der ‚terroristischen Geheimsprache‘. Im letzten Teil dient eine politische Karikatur dazu, die Relevanz von Frames für die Analyse multimodaler Bedeutungskonstruktionen zu illus-

trieren. Den Gegenstandsbereich bilden dabei konzeptuelle Verschmelzungen („blending“) sowie sprachliche Tropen.

René Zimmer untersucht im Rahmen der Domäne NATURWISSENSCHAFT UND TECHNIK *Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs*: Mit Hilfe einer Inhaltsanalyse von Positionspapieren und Stellungnahmen von gesellschaftlichen Akteuren zur Nanotechnologie wird die sprachliche Konstitution des Sachverhalts ‚Nanotechnologie‘ in der Frühphase der gesellschaftlichen Debatte nachgezeichnet. Es werden in Beispielanalysen unterschiedliche sprachliche Handlungsstrategien gesellschaftlicher Akteure beschrieben. Im Zentrum steht dabei die Frage nach dem sprachlichen Vollzug fachlicher Auseinandersetzungen durch Bedeutungsakzentuierungen oder Benennungskonkurrenzen. Der Analyse liegt der so genannte *Framing*-Ansatz nach William Gamson zugrunde.

Constanze Spieß untersucht in ihrem Beitrag – im Kontext der Wissensdomäne MEDIZIN UND GESUNDHEITSWESEN – Metaphern und Schlüsselwörter als sprachliche Wissensformationen im bioethischen Diskurs um humane embryonale Stammzellforschung. Die einzelnen sprachstrukturellen Ebenen (Einzelwortebene, Ebene der Einzelaussage und textübergreifende Diskursebene) geraten dabei in ihrer gegenseitigen Bedingtheit sowie ihrem Zusammenspiel ins Blickfeld. Der systematische Bezug der verschiedenen sprachlichen Ränge im thematischen Zusammenhang kann durch die doppelte Einbettung von lexikologischen Untersuchungen in Textanalyse und den wissenschaftstheoretischen Deutungsrahmen der Foucaultschen Diskurstheorie prägnant gezeigt werden.

Der Aufsatz von **Jörg Kilian** und **Dina Lüttenberg** beschäftigt sich im Rahmen der Wissensdomäne BILDUNG UND SCHULE mit der *sprachlichen Konstruktion von Wissen über Wissen und Können im Bildungsdiskurs nach PISA*. Es wird das Ringen um den Begriff ‚Kompetenz‘ in der didaktischen Fachdiskussion am Beispiel des Teildiskurses um ‚Sprachkompetenz‘ nachgezeichnet. Die diskurslinguistische Rahmung hilft dabei, den Zusammenhang zwischen lexikalischen Teilaspekten und der sozialen Lagerung des ‚Sprachkompetenz‘-Begriff zu fundieren und beschreibbar zu machen. Zu diesem Zweck wird der Kompetenzbegriff innerhalb der Wissensdomäne BILDUNG UND SCHULE herausgearbeitet und den Kompetenzbegriffen anderer Domänen (etwa Politik, Wirtschaft) gegenübergestellt. Vor diesem Hintergrund wird dann die sprachliche Ausdifferenzierung von ‚Wissen‘ und ‚Können‘ als partiell komplementäre Explikate des Kompetenzbegriffs beschrieben und in ihren Auswirkungen auf Anforderungsprofile für die Schule untersucht.

Alexander Lasch zeigt innerhalb der Wissensdomäne RELIGION am Beispiel der Mediendebatte über den Streit des im Jahre 2007 eingeweiht-

ten und von dem Künstler Gerhard Richter gestalteten Fensters im Kölner Dom, wie verschiedene Teildiskurse, die in jeweils gesonderten gesellschaftlichen Bereichen verortet sind, im medialen Interdiskurs aufeinander treffen und so zu agonalen Diskursformationen führen. Die Debatte wird zu diesem Zwecke doppelt nachgezeichnet: Einmal in ihrem zeitlichen Ablauf und dann noch einmal geordnet nach diskursiven Kontextualisierungen. So wird die Multiperspektivik des medial ausgetragenen Diskursereignisses deutlich. Der Aufsatz skizziert mit dieser exemplarischen Analyse gleichzeitig den religiösen Diskurs als eingesponnen in die Polyphonie der Medienmoderne.

Marcus Müller untersucht im Rahmen der Wissensdomäne KUNST – KUNSTBETRIEB – KUNSTGESCHICHTE das Potenzial grammatischer Konstruktionen zur Inszenierung sozialer Konstellationen am Beispiel der Possessivkonstruktion UNSER X in Texten zur deutschen Kunstgeschichte. Im konstruktionsgrammatischen Beschreibungsparadigma wird gezeigt, wie die sprachsystematisch abstrakte Possessivrelation diskursbezogen durch partiell lexikalisch gefüllte Konstruktionen und Kontextualisierungsroutinen konkretisiert und zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit funktionalisiert wird. Ausgehend von einer Korpusanalyse werden sechs verschiedene semantisch spezifizierte Relationen der Kategorie POSSESSION unterschieden: *Identifikation*, *Besitz*, *Inklusion*, *Kontiguität*, *Agens-Aktions-Relation* und *Diachronisierung*. Zugleich wird das konstruktionsgrammatische Paradigma als Beschreibungsrahmen zur empirischen Beschreibung von Sprache in Diskursen evaluiert.

Vorstellung neuer Forschungsfelder

Axel Goodbody beschäftigt sich in seinem Beitrag, der Arbeiten aus der Wissensdomäne NATUR – LITERATUR – KULTUR vorstellt, mit Ansätzen, Methoden und Modellen, welche die sprachliche Konstituierung von ‚Natur‘ zum Gegenstand haben. Zentrale Aufgabe des so umrissenen Forschungsgebietes ist die Beschreibung des Begriffsfeldes ‚Natur‘, ‚Natürlichkeit‘, ‚Umwelt‘, ‚Nachhaltigkeit‘ etc. sowie die Nachzeichnung der an Begriffe wie die genannten geknüpften Subjektpositionen, Einstellungen und Aussagestrategien in den Diskursen der Politik, der Wirtschaft und der Medien sowie der Kultur und Literatur. Nachdem der konstruktivistische Ansatz in Kulturwissenschaft und Soziologie allgemein charakterisiert wurde, geht der Aufsatz auf Faircloughs kritische Diskursanalyse, die Ökolinquistik und die ökologisch orientierte Literaturkritik sowie die Kulturökologie ein, um schließlich Forschungsdesiderate zu formulieren.

Vasco Alexander Schmidt beleuchtet die Wissensdomäne MATHEMATIK: Das Moment der Wissenskonstituierung im Medium Sprache im Gesellschafts- und Arbeitsbereich Mathematik hat demnach einen wesentlichen höheren Stellenwert, als das vielleicht zu vermuten wäre. Schmidt unterscheidet zwischen universitärer Mathematik als Grundlagenfach und der angewandten Industriemathematik. Insbesondere in Letzterer spielen agonale Diskursstrukturen und semantische Kämpfe eine zentrale Rolle bei dem Versuch von Mathematikern, die Anwendung ihrer Theorien in Konkurrenz mit Ingenieuren und anderen Protagonisten durchzusetzen. Zur Beschreibung solcher Diskursphänomene wird, eingebettet in einen wissenschaftsgeschichtlichen Abriss von philosophischen und soziologischen Positionen, die kommunikationsethnographische Methode des *nützlichen Linguisten* skizziert, wobei der Sprachanalytiker in Projekten der Industriemathematik als mitarbeitender Beobachter fungiert.

Anwendungen in der Praxis

Markus Hundt beschreibt in seinem Beitrag ein Praxisbeispiel an der Schnittstelle der beiden Wissensdomänen WIRTSCHAFT sowie UNTERNEHMEN UND ORGANISATION, nämlich die Formulierung und Verabschiedung von Unternehmensverfassungen. Nach begrifflichen Klärungen wird der mediale Status von Unternehmensverfassungen sowie die Folgen der Medialität von Verfassungen für die Geltung der darin formulierten Ziele behandelt. In einem lexikologischen sowie textlinguistischen Zugriff werden Textstrukturmuster von Unternehmensverfassungen einerseits und der Begriff ‚Unternehmensverfassung‘ selbst andererseits beschrieben. Es wird dargelegt, wie sich durch die privatwirtschaftliche Übernahme des aus dem staatlichen Bereich gewonnenen Textmuster ‚Verfassung‘ für Unternehmen Identität festigen lässt. In dem Beitrag wird linguistische Kompetenz als Grundlage praktischen unternehmerischen Handelns geschildert.

Markus Nussbaumer schließlich behandelt einen Anwendungsbereich der Linguistik aus der Wissensdomäne RECHT. In seinem Beitrag wird der *Nutzen der Spracharbeit im Prozess der Rechtssetzung* am Beispiel der verwaltungsinternen Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung, in der die Entwürfe sämtlicher Gesetze und Verordnungen redaktionell überarbeitet werden. Dabei wird an Praxisbeispielen demonstriert, wie sehr *Rechtssetzung* immer auch *Sprachsetzung* bedeutet und umgekehrt die Arbeit an der Sprache eine Arbeit am juristischen Gedanken ist. Nussbaumer zeigt, dass mit linguistischer Fundierung angeregte Änderun-

gen an Gesetzesformulierungen, die aus der Perspektive von Juristen oft mutmaßlich „nur“ den Stil betreffen, ganz handfeste Auswirkungen auf die Rechts- und Lebenspraxis haben können.

Von den 13 Wissensdomänen des Forschungsnetzwerks *Sprache und Wissen* (www.suw.uni-hd.de) sind lediglich die Bereiche ARCHITEKTUR UND STADT sowie DEUTSCHE SPRACHE in diesem Band nicht mit einem Beitrag vertreten. Für den ersten sei auf Ingo H. Warnkes Aufsatz *Die begriffliche Belagerung der Stadt. Semantische Kämpfe um urbane Lebensräume bei Robert Venturi und Alexander Mitscherlich* verwiesen, der bereits in der ersten Publikation des Forschungsnetzwerks (Felder 2006) erschienen ist. Der zweite ist erst auf dem Netzwerk-Symposium 2008 *Herstellung und Rechtfertigung von Faktizität in der Sprache* als neue Domäne aufgenommen worden.

Literatur

- BITTLINGMAYER, UWE H. u.a. (Hgg.) (2006): Die „Wissengesellschaft“: Mythos, Ideologie oder Realität? Wiesbaden.
- FELDER, EKKEHARD (Hg.) (2006): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen Bd. 19).
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York.
- WEINGART, PETER/CARRIER, MARTIN/KROHN, WOLFGANG (Hgg.) (2007): Nachrichten aus der Wissengesellschaft. Analysen zur Veränderung der Wissenschaft. Weilerswist.

Das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ – Zielsetzung und Inhalte

Eckehard Felder (Projektinitiator und Projektkoordinator)

Dem internationalen und interdisziplinären Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation* liegt die folgende Sprachauffassung zugrunde: Jede Erkenntnis ist sprachabhängig! Das Medium, in dem wir unser Wissen über die Welt ausdrücken, ist die Sprache. Selbst die so genannten objektiven Wissenschaften müssen ihre Messergebnisse in Sprache fassen und deuten. Sprache ist kein neutrales Medium, das die Gegenstände und Sachverhalte „unverändert“, in ihrem Ursprung oder gar 1:1 ins Bewusstsein der Menschen bringt. Vielmehr werden die gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbestände durch die eingesetzten sprachlichen Mittel (mit)geformt. Wem es beispielsweise gelingt, bestimmte Bezeichnungen und Ausdrucksweisen in Diskursen durchzusetzen oder bestimmten sprachlichen Mustern spezifische Bedeutungsaspekte zuzuschreiben und diese im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, der prägt Deutungen von Sachverhalten mit. Sprache erzeugt die fachlichen Gegenstände und Sachverhalte allererst selbst, sprachliche Mittel und Formen konstituieren das Wissen.

Offensichtlich wird dieser Umstand auch für jeden Laien bei vermeintlich sach- und sinnverwandten Ausdrucksweisen wie z.B. *genveränderte Produkte* im Vergleich zu *genmanipulierten Produkten*, die je nach Kontext verschiedene Bedeutungsnuancen dominant setzen können. Auf Grund der vielfältigen politischen und fachlichen Diskussionen kann es in solchen Fällen keine intersubjektiv neutrale Bezeichnungweise geben, da je nach Voreinstellung sämtlichen Bezeichnungstechniken eine bestimmte – diese Richtung befürwortende oder abwertende – Tendenz zugeschrieben werden kann. Für den naturwissenschaftlichen Experten ist beispielsweise *Manipulation* mitnichten ein pejorativ konnotiertes Lexem, für den Laien kann dies allerdings durchaus der Fall sein. Betrachten wir die konkurrierenden Bezeichnungen *Leitkultur* und *Metakultur*. Verweisen bzw. referie-

ren beide Wortverbindungen auf das gleiche Referenzobjekt, also auf den gleichen Sachverhalt in der Welt? Solche Fragen sind nur adressatenspezifisch unter Berücksichtigung der jeweiligen Wissensvoraussetzungen der Kommunikationsteilnehmer zu beantworten. Und schon dieser Umstand belegt, dass angesichts der heterogenen Wissensdispositionen von Individuen die sprachlichen Formen bei unterschiedlichen Sprachbenutzern divergierende Wirkungen erzielen können – und die der Sprache immanente Perspektivität wird dadurch ebenfalls deutlich.

Mit einer Entscheidung für eine Formulierung geht damit eine Entscheidung für eine Perspektive einher (bewusst oder unbewusst). Aus dieser „semiotischen Gefangenschaft“ kann sich niemand befreien. Wer sich für die Verwendung bestimmter sprachlicher Zeichen entscheidet, entscheidet sich gleichzeitig und zwangsläufig für die Nicht-Verwendung anderer potenzieller Zeichen (also sinn- und sachverwandter Ausdrucksweisen). Das bedeutet: Selbst die Darstellung so genannter Fakten mit ihrem impliziten Wahrheitsanspruch unterliegt der Perspektivierung, die durch Zeichenabwahl und Zeichenverknüpfung generiert wird. So kann man mit dem Rechtstheoretiker Bernd Jeand’Heur von der „Zubereitungsfunktion der Sprache“ sprechen: Referieren geschieht – in Abgrenzung zu Vorstellungstheorien – demnach nicht als bloßer Nachvollzug (Repräsentation) eines bestehenden Weltbildes, stattdessen eher „in Form einer sprachlich vermittelten, prozessual zu realisierenden Wirklichkeitsbeziehung“. (Jeand’Heur 1998: 1292) Bei einer derartigen Konstituierung von Sachverhalten kommt der schöpferische Anteil von Sprache deutlich zum Vorschein.

Setzen sich bestimmte sprachliche Zugriffsweisen durch, werden also bestimmte Ausdrucksmöglichkeiten prototypisch verwendet, die darauf zum Muster promovieren (Verfestigung spezifischer Zeichenverknüpfungen in Diskursen), so werden die gesamtgesellschaftlich diskursiv ausgehandelten Wissensbestände durch perspektivierte und bevorzugte Sprachmuster reguliert und geprägt.

Erkenntnisinteresse und Fragestellung des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“

Im Mittelpunkt des Forschungsnetzwerks steht demnach die Frage nach der Formung von gesamtgesellschaftlich relevanten Wissensbeständen durch sprachliche Mittel. Damit soll das Dialogpotential, das zwischen Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften besteht, durch die Erarbeitung

transparenter Kriterien auf eine transdiskursive Beschreibungsgrundlage gestellt werden, indem gezeigt wird, wie bei der Verwendung bestimmter sprachlicher Mittel der Sachverhalt, die Idee und das Wissen erst konstituiert, gleichsam geschaffen werden. Die Einsicht, dass jede Erkenntnis auch sprachabhängig ist, soll aus linguistischer Perspektive mit den dort erarbeiteten Beschreibungsverfahren präzisiert und für andere Disziplinen zugänglich gemacht werden. Solche Fragen können am sinnvollsten in Kooperationen zwischen sprachlich interessierten Experten der jeweiligen Disziplinen (im Forschungsnetzwerk als *Wissensdomänen* bezeichnet) einerseits und in diesen Fächern kundigen Sprachwissenschaftlern andererseits bearbeitet werden. Denn ohne fachliche Fundierung ist keine Sprachuntersuchung möglich – ebenso wie umgekehrt die entsprechende Fachkommunikation ohne linguistische Kenntnisse nicht differenziert analysiert werden kann.

Zielsetzung des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“

Das im Oktober 2005 gegründete Forschungsnetzwerk basiert auf einem Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland, die es sich zum Ziel gesetzt haben, in verschiedenen gesellschaftlich relevanten Wissensdomänen die sprachliche Konstitution von fachbezogenen Sachverhalten zu untersuchen und einen übergeordneten, linguistisch fundierten Beschreibungsapparat zu entwickeln. Dabei wird die kommunikative und sprachliche Konstitution (Erzeugung) fachlicher Gegenstände und Sachverhalte in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen in den Blick genommen. Dieser Blickwinkel ist insofern besonders relevant, als dadurch auch Probleme fachspezifischer und professioneller Kommunikation sowie „veröffentlichter“ und öffentlicher Kommunikation über Fachwissen aus sprachlicher Sicht analysiert werden können. Hierin wird auch der Klage Rechnung getragen, die viele Fachleute über die massenmedialen Darstellungsweisen „ihrer“ Fachinhalte äußern, dass nämlich die Themen und Forschungsergebnisse ihrer jeweiligen Wissensdomäne von den Medien inadäquat rezipiert und dargestellt würden.

Aufbau und Organisation des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“

Das Forschungsnetzwerk zeichnet sich durch „Forschungsstandems“ aus, die auf spezifische Wissensgebiete zugeschnitten sind. Da sich die oben beschriebenen sprachlichen Phänomene in unterschiedlichen Wissensgebieten völlig unterschiedlich darstellen und daher verschieden erfasst werden müssen, besteht der Kern des Forschungsnetzwerks aus Wissensdomänen, in denen fachsprachlich versierte Linguisten mit sprachlich interessierten Fachexperten der Wissensdomänen eng zusammenarbeiten. Die Grundannahme der erkenntnisformenden Kraft natürlichsprachlicher Zeichen und ihrer Verknüpfung wird im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ nicht fachgebietsunabhängig auf allgemeiner Ebene bearbeitet, sondern an verschiedenen Themengebieten exemplarisch spezifiziert, um so den unterschiedlichen Charakteristika der Wissensgebiete eher gerecht werden zu können.

Die folgenden Wissensdomänen bilden die Struktur des Forschungsnetzwerks (vgl. die ausführliche Darlegungen auf der Homepage www.suw.uni-hd.de):

- Medizin und Gesundheitswesen (Thomas Spranz-Fogasy / Albert Busch / Susanne Ditz)
- Wirtschaft (Markus Hundt)
- Unternehmen und Organisation (Stephan Habscheid / Andreas Müller / Klaus-Peter Konerding)
- Architektur und Stadt (Ingo H. Warnke / Anne-Marie Châtelet)
- Geschichte – Politik – Gesellschaft (Martin Wengeler / Kersten Roth / Alexander Ziem / Edgar Wolfrum)
- Natur – Literatur – Kultur (Berbeli Wanning / Axel Goodbody)
- Naturwissenschaft und Technik (Wolf-Andreas Liebert / René Zimmer / Konrad Beyreuther)
- Recht (Ekkehard Felder / Markus Nussbaumer / Friedrich Müller / Ralph Christensen)
- Kunst – Kunstbetrieb – Kunstgeschichte (Andreas Gardt / Marcus Müller)
- Bildung und Schule (Jörg Kilian / Dina Lüttenberg)
- Religion (Alexander Lasch / Wilfried Härle)
- Mathematik (Vasco Alexander Schmidt / Helmut Neunzert)
- Deutsche Sprache (Gerd Antos / Jochen A. Bär / Jürgen Spitzmüller)

Im Hinblick auf die Vermittlung fachlicher Inhalte legt eine fachsprachlich orientierte linguistische Kritik Wert auf die Erkenntnis, dass die Proble-

matik der Wissenskonstitution und des Wissenstransfers nicht allein durch die Fokussierung von Vermittlungstexten in den Griff zu bekommen ist, sondern dass zu diesem Zweck die fachspezifischen (sprachlichen) Konstitutionsbedingungen der jeweiligen Fach- und Wissensdomäne als vorgelegte Wahrnehmungs- und „Wirklichkeits“-Folie transparent gemacht werden müssen. Ohne Kenntnis der fachsprachlichen bzw. fachkommunikativen Sprachhandlungstypik zur Konstitution der fachlichen Gegenstände (im Unterschied zur alltagsweltlichen Konstitution der Lebenssachverhalte) kann eine adäquate Vermittlung nicht gelingen.

Deshalb wird die fachsprachliche Konstitution der jeweiligen fachspezifischen „Gegenstände“ in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen in den Untersuchungsmittelpunkt gestellt. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei auch der öffentlichen Kommunikation zuteil, in der die fachlichen „Wissens“-Bestände über Medien so vermittelt werden, dass die Rezipienten sie als wissenschaftlich begründete „Fakten“ bzw. als „Realitäten“ wahrnehmen. In einer demokratischen und heterogenen Gesellschaft sind aber sowohl die fachlich konstituierten Wissenssegmente als auch die öffentlich vermittelten und wahrgenommenen „Wahrheiten“ keineswegs statisch oder gar homogen; sie befinden sich vielmehr ständig im Fluss und werden kontrovers diskutiert. Entsprechend ist es das zentrale Erkenntnisziel des Forschungsnetzwerks, die Dynamik der jeweiligen Wissens- und Diskursordnungen sowie die kontroverse Aushandlung und Rechtfertigung von Faktizität und normativen Geltungsansprüchen in Wissensdomänen zu rekonstruieren und zu analysieren.

Veranstaltungen, Nachwuchsförderung und Buchreihe des Forschungsnetzwerks

Seit 2005 finden im Rahmen des Netzwerkes jedes Jahr interdisziplinäre Kolloquien statt (bisher gefördert von der Fritz Thyssen Stiftung, dem Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg). Das Netzwerk hat sich die systematische und nachhaltige Betreuung von Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern zum Ziel gesetzt. Dazu wurde von Jana Tereick und Marcus Müller eine Graduiertenplattform gegründet (online unter www.suw.uni-hd.de/graduiertenplattform.html). Mit der von Ekkehard Felder im de Gruyter-Verlag herausgegebenen Buchreihe *Sprache und Wissen* verfügt es zudem über eine eigene Publikationsplattform im de Gruyter Verlag (<http://www.degruyter.de>).

Mehrwert des Zusammenschlusses einzelner Wissensdomänen im Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“: Forschungsdesiderate und Synergieeffekte

In allen Wissensdomänen ist – wie oben dargelegt – die Frage von grundlegendem Interesse, wie ein fachlicher Gegenstand (Konkretum oder Abstraktum) durch Sprache überhaupt erst geschaffen wird, also auf Grund sprachlicher Zeichen zum mentalen Bezugsobjekt (thematischen Gegenstand) eines Diskurses werden kann. Diese Fragestellung bedarf weiterer Differenzierung. Es ist zu unterscheiden zwischen solchen sprachlichen Zeichen, die in rein fachinternen Kommunikationsformen – in denen Experten für Experten schreiben – benutzt werden, und solchen, mit denen gesamtgesellschaftlich relevante und womöglich umstrittene Gegenstände auch fachextern in anderen Diskursen von größerer Wirkungskraft thematisiert werden. Je nach verwendeten Zeichen und Vorwissen der Adressaten werden unterschiedliche Konzepte für denselben bzw. vermeintlich selben Referenzgegenstand (Bezugsobjekt) geschaffen. Die Versprachlichungsformen, die sich durchsetzen oder durchzusetzen scheinen, setzen damit gleichsam ein bestimmtes Konzept dominant, das als „handlungsleitendes Konzept“ in die Forschungsdiskussion eingeführt worden ist (Felder 2006: 15).

Im Mittelpunkt des Netzwerk-Aufgabenfeldes steht das folgende Forschungsdesiderat: Schwierigkeiten fachspezifischer und professioneller wie auch „veröffentlichter“ und öffentlicher Kommunikation über Fachwissen sollen aus sprachlicher Sicht analysiert werden. Dabei ist nicht erst bei den Vermittlungstexten mit der Untersuchung anzusetzen, sondern bei den jeweiligen Fachtexten des Fachdiskurses selbst. In der so genannten Öffentlichkeit konstituiertes Fachwissen wird im Unterschied zu anderen Ansätzen konsequent unter der Fragestellung erforscht, welche Rolle dem Medium Sprache bei der Konstitution der fachlichen Sachverhalte zuzuschreiben ist. Dabei wird, wie bereits erwähnt, vorausgesetzt, dass Wissen in allen Wissensdomänen unter anderem sprachlich konstituiert wird und aus diesem Grunde in einer Kooperation von Fachexperten und Linguisten bearbeitet werden sollte. Ein solches Tandem aus linguistischer Projektleitung und fachlichen Kooperationspartnern kann Texttransformationen, also die Textveränderungen bei der Überführung von Fachtexten in Vermittlungstexten, kritisch und gewinnbringend begleiten.

Der folgende dreigliedrige Fragenkatalog stellt eine grobe Orientierung bei der Bearbeitung aller Wissensdomänen dar:

1. Welche *fachlich* umstrittenen Sachverhalte in der jeweiligen Wissensdomäne haben gesamtgesellschaftliche Relevanz bzw. stoßen auf ein öffentliches Interesse?
2. Wie ist der *fachsprachliche* Forschungsstand zu charakterisieren und in Bezug zu setzen zu dem strittigen Sachverhalt in der jeweiligen Wissensdomäne?
3. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für fachspezifische und professionelle Kommunikation sowie für „veröffentlichte“ und öffentliche Kommunikation über Fachwissen?

Die Projektleitungen versuchen exemplarische Antworten auf diese drei Fragen zu geben und strukturieren die jeweiligen Wissensdomänen nach den je spezifischen Diskursgegebenheiten. Über diese induktive Vorgehensweise wird in allen Wissensdomänen sukzessive ein Textkorpus aufgebaut, welches unter systematischen linguistischen Gesichtspunkten Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Wissensdomänen deutlich werden lassen soll. Die linguistischen Beschreibungsebenen umfassen die Lexik, Syntax und Pragmatik. Im Anschluss kann dann der Fokus auf die Transformationen und deren Charakteristika gelegt werden, welche die fachlich konstituierten Gegenstände in den überregionalen Medien erfahren. Zunächst einmal wird diese Frage der Transformation für jede Wissensdomäne getrennt an Exempeln untersucht, bevor dieselbe Frage vergleichend zwischen allen Wissensdomänen analysiert werden kann. Der Mehrwert und die Synergieeffekte des Zusammenschlusses verschiedener Wissensdomänen bestehen darin, dass so eine Systematisierung der fachlichen Konstitutionsformen generiert wird und die Bedingungen, Ebenen und Variablen der Wissensformationen und -transformationen in Diskursen miteinander verglichen werden können.

Resümee

Gesamtgesellschaftlich relevante Dispute werden vor ihrem Bekanntwerden in der sog. Öffentlichkeit (also vor der Publikation der veröffentlichten Meinungen) oftmals in den einzelnen Wissensdomänen geführt. Dort finden Auseinandersetzungen statt, die sich mit u.a. in der Linguistik entwickelten Diskursbeschreibungsverfahren nachzeichnen lassen. Gelangen die Auseinandersetzungen in den öffentlichen Diskurs und werden dort in überregionalen Publikationsorganen weitergeführt, so sind die mit der Materie vertrauten Fachleute zumeist überrascht, dass ihr Gegenstand dort anders konstituiert wird.

Um diese Diskrepanz zu veranschaulichen, kann die folgende Unterscheidung hilfreich sein. Begreift man aus heuristischen Gründen *Realität* als das medial konstituierte und also zwangsläufig gestaltete Szenario von Wirklichkeit, so sind wir als Medienrezipienten und Staatsbürger vor diesem Hintergrund der Differenzierung in erheblichem Maße mit Realität konfrontiert, also mit sprachlichen Produkten, die Wirklichkeit zu zeigen vorgeben. In der Rezeption von gesellschaftspolitisch relevanten Ereignissen wie z.B. Forschungsergebnissen haben wir es demnach mit gestalteten Phänomenen in sprachlicher Form zu tun, die Wirklichkeit in Realität verwandelt haben. Massenmediale Sprach- und Bildzeichen und ihre Verkettungen sind daher *ein perspektivierter Ausschnitt von Welt zur interessengeleiteten Konstitution von Realität im Spektrum verschiedener gesellschaftlicher Wirklichkeiten*. Diesen Aspekt in verschiedenen gesellschaftlich relevanten Wissensdomänen transparent zu machen, hat sich das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ zum Ziel gesetzt.

Literatur

- FELDER, EKKEHARD (Hg.) (2006): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin/New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen Bd. 19).
- JEAND’HEUR, BERND (1998): Die neuere Fachsprache der juristischen Wissenschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Verfassungsrecht und Rechtsmethodik. In: HOFFMANN, LOTHAR/KALVERKÄMPER, HARTWIG/WIEGAND, HERBERT ERNST (Hgg.): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. Erster Halbband. Berlin/New York, 1286–1295 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft Band 14.1).
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York.

Teil I:

Theorie

Sprachliche Formationen des Wissens

Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten

Ekkehard Felder

- 1 Einleitung: Orientierung durch Sprache in der sog. Wissensgesellschaft
- 2 Erkenntnisinteresse sowie sprachwissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz
- 3 Untersuchungsinteresse: Fachliche Sachverhaltskonstitution – Textwelten – Varietäten
- 4 Sprachen in der Sprache – Varietäten des Deutschen
- 5 Erscheinungsformen der deutschen Sprache zur Beschreibung von Wissensformaten
- 6 Konsequenzen der varietätenlinguistischen Überlegungen für die Grundstruktur des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ und seiner Wissensdomänen
- 7 Sprachliche Formationen des Wissens im Spiegel von Sprache, Kommunikation, Texten
- 8 Text, Textsorten, Textverstehen und Diskurse
- 9 Schlussfolgerungen für das Forschungsnetzwerk und seine Wissensdomänen

1 Einleitung: Orientierung durch Sprache in der sog. Wissensgesellschaft

Wir leben angeblich in einer Wissensgesellschaft. Daher stellt sich die Frage, wie wir Wissen begegnen, wie wir mit Wissensbeständen konfrontiert werden. Die Antwort ist anscheinend trivial: durch Sprache (Grafiken, Bilder usw. seien vorerst ausgeklammert). Da wir schon vorwissen-

schaftlich und intuitiv Sprache auf Grund ihrer Komplexität und Vielgestaltigkeit als einen ungenügend definierten Untersuchungsgegenstand erkennen, entsteht das Bedürfnis nach präziserer Fassung des Untersuchungsgegenstandes. Daher sprechen wir erst einmal – um zunächst jeglichen Kategorisierungsproblemen sprachlicher Variation aus dem Wege zu gehen – von sprachlichen Erscheinungsformen und wollen damit der Beobachtung gerecht werden, dass eine nationale Sprache wie zum Beispiel „die deutsche Sprache“ oder einfach „Deutsch“ in vielerlei Existenzformen vorkommt (Steger u.a. 1974, Steger 1988, Mattheier/Radtke 1997). Hermann Bausinger sprach aus diesem Grund schon 1972 in der Einleitung seines populärwissenschaftlichen Buches „Deutsch für Deutsche“ von „deutscher Sprache – deutschen Sprachen“, und Peter Klotz gab 1994 den – schulische Lehr- und Lernformen fokussierenden – Sammelband „Vierlei Deutsch“ mit dem Untertitel „Umgang mit Sprachvarietäten in der Schule“ heraus. Setzt man diese Beobachtung der sprachlichen Vielfalt in Bezug zur sog. Wissensgesellschaft, so stellt sich zwingend die Frage, in welchen sprachlichen Erscheinungsformen sich die vielfältigen Wissensbestände einer modernen Gesellschaft präsentieren. Dieser vorerst sehr allgemeinen Fragestellung nach den *Formationen des Wissens* hat sich das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ (www.suw.uni-hd.de) verschrieben.

Genau in dem Maße, in dem eine Unterteilung *des Wissens* in unterschiedliche Wissensformate, Wissensbereiche, Wissensdisziplinen oder Wissensdomänen evident und erforderlich zu sein scheint und sich darüber hinaus in unserer Gesellschaft in vielfältigen Bildungsstätten als „Bewahrer und Fortentwickler“ von Wissensbeständen etabliert hat (vgl. Konerding in diesem Band), genau in dem Maße interessiert die Frage, ob und inwiefern Unterschiede in der Verwendung des Mediums, die zur Wissenskonstitution und zum Wissenstransfer benutzt werden, nämlich den sprachlichen Erscheinungsformen, auszumachen sind.

Die Redeweise von den sprachlichen Erscheinungsformen kann – immer noch vorwissenschaftlich – präzisiert werden, wenn wir nicht von „Wissensformen in Sprache“ sprechen, sondern von „Wissensformationen in Texten bzw. Gesprächen“. Auf diese Weise berücksichtigen wir schon einmal den Umstand, dass Wissen sich in schriftlichen oder mündlichen Äußerungen manifestieren kann, die sich unter Text- und Gesprächssortenaspekten im Hinblick auf sprachliche Muster und handlungsorientierte Kommunikationsroutinen beschreiben lassen (Burkhardt 2003). Dass die geschriebene Sprache sich grundlegend von der gesprochenen unterscheidet (Koch/Oesterreicher 1985), aber dennoch viele

Gemeinsamkeiten mit dieser aufweist, muss darüber hinaus zusätzlich beachtet werden, wenn man die „sprachlichen Formationen des Wissens“ (so auch der Titel des internationalen – vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten – Symposions 2007, welches das Forschungsnetzwerk in Heidelberg im Internationalen Wissenschaftsforum veranstaltet hat) genauer untersuchen möchte. Die deutsche Sprache ist also kein homogenes Gebilde, sondern wir haben es mit „Sprachen in der Sprache“ (Varietäten) zu tun – also mit der systematisch geordneten Heterogenität einer natürlichen Sprache, also mit dem Problem der Varietätenbestimmung innerhalb der Variationslinguistik.

Varietäten oder *Lekte*¹ kann man mit Rückgriff auf das Sprachverhaltensmodell von Steger/Schütz (1973) als „gebündelte Textexemplare ansehen, deren sprachliche Merkmale in der Hauptsache von Redekonstellationstypen oder sozio-pragmatischen Bedingungen wie Individuum, Gruppe, Gesellschaft, Situation, Funktion geprägt sind.“ (Löffler 32005a: 79) Mattheier (2001) definiert den Varietätenbegriff unter sprachsystematischen, sozio-situativen und Sprach-Bewusstseins-Aspekten. Untersuchungsgegenstand der hier zugrunde gelegten Varietätenlinguistik sind sowohl das Sprachsystem als auch der Sprachgebrauch (vgl. dazu auch „the standard pattern of research methodology in variation studies“ bei Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002). Ob man sprachliche Erscheinungsformen nun im Forschungsparadigma der *Varietätenlinguistik* oder eher in dem der *Soziolinguistik* sieht – vgl. die Begriffsabgrenzung bei Löffler: „Die linguistische Soziolinguistik ist im Begriff, den Namen ‚Varietätenlinguistik‘ anzunehmen“ (Löffler 32005a: 18 ff.) –, so steht doch eines fest: Das Untersuchungsobjekt, nämlich die Sprache, ist kein einheitliches Phänomen, sondern „auf der Systemseite wie auch in der konkreten Sprachverwendung ein Konglomerat verschiedener Subsysteme und Äußerungsvarianten, die von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren bestimmt sind“ (Löffler 32005a: 20).

Es lässt sich daher in Bezug auf den Menschen, auf die Wissensbestände und die Sprache(n) festhalten: In der Person-Umgebungs-Beziehung agiert und begegnet der einzelne Mensch verschiedenen, aber durchaus zusammengehörenden Sprachen (Variationen des Deutschen),

1 Beispielsweise stellen Soziolekte (Gesamtheit der sprachlichen Besonderheit einer sozialen Gruppierung) eine sprachliche Varietät dar, deren Charakterisierung besonders über soziale Determinanten wie z.B. die gesellschaftliche bzw. soziale Gruppierung vorgenommen wird und deren Funktionsbereich weniger unter fachlichen als vielmehr unter sozialen und identitätsstiftenden Gesichtspunkten gesehen wird. Funktiolekte sind hingegen sprachliche Varietäten eines spezifischen fachlichen Funktionsbereichs von fachlich orientierten Gruppierungen, man könnte auch sagen, ein funktional determinierter Soziolekt.

die das Grundmuster für Text- und Gesprächsformen der menschlichen Kommunikation darstellen. Die Menschen – legen wir einmal eine systemtheoretische Betrachtungsweise zugrunde – sind als offenes dynamisches System gezwungen, zur Erhaltung und Erweiterung der Systemstabilität sich mit ihrer Umgebung auseinandersetzen. Die angesprochenen Muster des gemeinsamen Handelns einer auf Verständigung und Austausch angelegten Gemeinschaft lassen sich in den mehr oder weniger gleichförmigen Sprachmitteln ausfindig machen, die uns regelhaft, als Routinen in schriftlichen Texten oder mündlichen Gesprächsformen begegnen (Text-Bild-Grafik-Beziehungen bedürfen einer gesonderten Betrachtung). Wissen erscheint demnach in Texten und Gesprächen, die als einzelne Exemplare auf Grund von Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Bündeln von Text- bzw. Gesprächssorten zusammengefasst werden können. Blickt man auf den Bereich jenseits textueller Grenzen, so befindet man sich auf der transtextuellen Ebene des Diskurses, einer Dimension der Sprachwissenschaft, die auf Grund ihrer Komplexität noch schwieriger zu beschreiben ist (Busse/Teubert 1994; Warnke 2007b; Warnke/Spitzmüller 2008b). Die Vielgestaltigkeit der sog. Wissensgesellschaft und ihrer mündlichen und schriftlichen Erscheinungsformen zeigt, dass trotz aller Erfassungsschwierigkeiten neben einer Textlinguistik dringend eine Diskurslinguistik erforderlich ist (Warnke/Spitzmüller 2008a).

Bisher haben wir zwei Ebenen erwähnt: einerseits die Ebene der nationalen Sprache, die wir in vielfältige sprachliche Erscheinungsformen aufgeteilt haben, und andererseits die Ebene der real vorkommenden Texte und Gespräche, die sich unter typologischen Gesichtspunkten in irgendeiner Weise klassifizieren lassen. Da die Redeweise von der Einzelsprache und der Grammatik einer Sprache zu unpräzise ist, soll hier von einer virtuellen Gesamtgrammatik ausgegangen werden, die eine Einzelsprache in unterschiedliche Subsysteme aufteilt, um die Variabilität in ‚Sprachen‘ und ‚Texten/Gesprächen‘ linguistisch zu erfassen, soweit die Varianten als mögliche Ausdrucksmöglichkeiten kollektiv und regulär auftreten. *Variante* ist demnach die konkrete Realisierung einer linguistischen Einheit in einer konkreten Äußerung (z.B. „freie“, unmarkierte Variante *Anfang – Beginn*, regional *Samstag – Sonnabend*, stilistisch *Geld – Kohle*, diaphasisch *durchs – durch das*, diastratisch *relevant – wichtig* usw.). *Variablen* sind dingfest zu machen entweder durch innersprachliche Merkmale (auf der Ebene der Phonetik/Phonologie, Morphologie, Lexik, Syntax, Pragma-Semantik) oder durch außersprachliche Merkmale (Kommunikationsgegenstand, -situation, -zweck und soziales Umfeld der Sprechenden usw.). Varianten sind Realisierungsmöglichkeiten von Variablen. Somit

bilden Mengen von Varianten, die in Bezug auf Variablen (inner- und außersprachliche Merkmale) auf charakteristische Weise fixiert sind, ein Sprach-Subsystem, kurz eine *Varietät*.

Diese Teil- oder Subsysteme instruieren die Textproduktion, sind als „Texte-in-Funktion“ bzw. „Gespräche-in-Funktion“ beschreibbar und beeinflussen die Textrezeption auf Grund unserer Erwartungshaltung und unserer Erfahrungen im Umgang mit musterhaften Texten zur Erfüllung bzw. Erledigung kommunikativer Routinen (Textsorten). Der Beschreibung und Erfassung dieser Subsysteme hat sich die Varietätenlinguistik verpflichtet, die im Spannungsfeld der Pole *Sprachsystem* – *Sprachnorm* – *Sprachvariation* zu verorten ist.² Sprachvarietäten werden aus heuristischen Gründen als Konstrukte und sprachliche Teilsysteme definiert, also als charakteristische Bündel von Variantenmerkmalen mit systemhaftem Charakter. Eine Varietät ist damit ein Teil-/Subsystem einer „ganzen“ Sprache (mit einer virtuellen Gesamtgrammatik als Gesamtsystem).

2 Löffler (2005a: 11 ff.) grenzt Varietätenlinguistik und Soziolinguistik wie folgt voneinander ab: Die heute vorherrschende Soziolinguistik in der Germanistik „als Sprachwirklichkeitsforschung oder Varietätenlinguistik“ basiert auf einzelsprachlicher „Feldforschung“ und hat seit den achtziger Jahren „eine deutliche Tendenz hin zur Varietätenlinguistik nach innen und zur Kontaktlinguistik (Bilingualismus; Zweitspracherwerb; Dialekt-Diglossien etc.) nach außen“. In diesem Punkt stimmt sie mit anderssprachigen Soziolinguistiken überein und hat somit eine Internationalisierung erfahren. „Selbst von der beinahe synonym gebrauchten ‚Varietätenlinguistik‘ lässt sich die Soziolinguistik als Erklärungswissenschaft mit ihren inzwischen etablierten ‚Parametern‘ wie Gruppe, Alter, Geschlecht, Identität, Loyalität, u.a. immer noch deutlich abheben.“ (Löffler 2005a: 18) Dem Terminus ‚Varietätenlinguistik‘ wird im Folgenden der Vorzug gegenüber ‚Soziolinguistik‘ gegeben, weil beim Varietätenbegriff die sprachsystematische Perspektive sofort sichtbar ist, während beim Terminus ‚Soziolinguistik‘ diese Betrachtungsweise eigens hervorgehoben werden muss. In der Sache gibt es in Anlehnung an Dittmar nur geringfügige Unterschiede: „Der Gegenstand der Soziolinguistik ist die soziale Bedeutung (von Varietäten) des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs“ (Dittmar 1997: 21), sofern die Herausarbeitung und Beschreibung der Varietäten auch zu diesem Verständnis von Soziolinguistik dazugehört. Dittmar unterscheidet dabei vier Fragestellungen in der Soziolinguistik: (1) Sprache als soziale Systeme (2), Variationslinguistik, (3) Ethnographie der Kommunikation und (4) Interaktionsanalyse (Dittmar 1997: 21–23). Bußmann (2002: 608 f.) unterscheidet drei Forschungsschwerpunkte der Soziolinguistik: (1) eine primär soziologisch orientierte (Zweck der Sprachverwendung), (2) eine primär linguistisch orientierte Beschreibung und Erklärung der Heterogenität sprachlicher Systeme und (3) eine ethnomethodologisch orientierte Beschreibung sprachlicher Interaktion zur Erzeugung und Erklärung sozialer Wirklichkeiten. Löffler (2005a: 20 ff.) unterscheidet sechs verschiedene ‚Soziolinguistiken‘ und nimmt eine Gegenstandsbestimmung einer ‚Germanistischen Linguistik‘ vor, die auch den hier dargelegten Ausführungen als Anknüpfungspunkt und Vergleichsfolie dienen soll: Löffler identifiziert eine (1) philosophisch-anthropologische, (2) eine psychologische, (3) eine soziologisch-gesellschaftswissenschaftliche, (4) eine interaktionistisch-kommunikationstheoretische, (5) eine eigentlich ‚linguistische Soziolinguistik‘ sowie (6) eine ‚Germanistische Soziolinguistik‘.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Ein Teil-/Subsystem kann auf der *langue*-Ebene beschrieben werden und findet seinen Ausdruck auf der *parole*-Ebene in Existenz- bzw. Erscheinungsformen der Sprache (z.B. Mundart, Regiolekt, Standardvarietäten, Alltagssprache, Fachsprache usw.). Die sprachlichen *Varianten* typischer *Variablen* kann man zu systematischen Mengen zusammenfassen, die als *Varietäten* Teilsysteme, Subsysteme, Subcodes innerhalb des Diasystems einer Sprache³ bilden (vgl. Löffler 32005a). Diskurse als besonders komplexe Phänomene, die beschrieben werden müssen und sich in mündlichen und schriftlichen Formen manifestieren, liegen quer zum Varietätenmodell.

Eine linguistische Herangehensweise muss neben sprachsystematischen (also auf die virtuelle Gesamtgrammatik fokussierende) auch pragmatisch-kommunikative (z.B. situationsspezifische, kulturhistorische und mediale) Einflussgrößen berücksichtigen. Linguistisch einschlägig sind dabei die Parameter *Raum*, *Zeit*, *Situation* (z.B. sozialpsychische Konstellation, soziale Hierarchie, Erwartungshaltungen, Loyalität in Bezug auf Normeinhaltung und Normmodifikation⁴ aus Prestige-Gründen) und *soziale Gruppierung* (z.B. Alter, Geschlecht, Identität, Sozialisationstyp, Sozialprestige, Image, Stigmatisierung, Gruppenzugehörigkeits- versus Gruppierungsabgrenzungsbedürfnis), die allesamt unter dem Aspekt der lexikalischen und grammatischen Korrektheit (*langue*) sowie der Angemessenheit (*parole*), der Sprachhandlungsanalyse (rhetorische Text- und Wirkungsfunktionen), der (Mehrfach-)Adressierung (Hoffmann 1984; Kühn 1995), der Text- und Gesprächsortenspezifik sowie der intertextuellen und diskursiven Verweiszusammenhänge zu erörtern sind.

3 In der soziolinguistischen und sprachgeschichtlichen Beschreibung sprachlicher Vielfalt hat sich neben dem Begriff ‚Varietät‘ auch der des ‚Diasystems‘ als nützlich erwiesen (dia- [gr.]: Präfix mit der Bedeutung ‚durch‘, ‚hindurch‘). Sprache wird als Diasystem („System von Systemen“, Weinrich 1954) beschrieben, es setzen sich dabei die Dimensionen diatopisch (lokal – regional – überregional z.B. Stadtkölnisch, Landkölnisch, Mittelfränkisch), diastratisch (Sozialprestige), diaphasisch, diasituativ (Pragmatik) und diachronisch (Zeitstufe) durch. Die Varietätendimensionen gehen auf den norwegischen Linguisten Leiv Flydal (1952) zurück, der die Termini diatopische und diastratische Variation (in Anlehnung an die bereits traditionelle Unterscheidung von Synchronie und Diachronie) prägte, woraufhin Coseriu die dritte Dimension der diaphasischen (d.h. stilistischen) Variation hinzufügte. Wandruszka (1979) spricht von der „inneren Mehrsprachigkeit“ und referiert dabei auf Subsprachen, Stil, Register, Varietät und Lekt.

4 Vgl. zur Normproblematik von Wright (1963); Gloy (1975, 1998); Hartmann (1976); Steger (1980b); Bartsch (1985).

2 Erkenntnisinteresse sowie sprachwissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz

Das Erkenntnisinteresse dieses Sammelbandes und des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“ lässt sich in dem folgenden Gedankengebäude Humboldtscher Provenienz verorten: „Der Mensch lebt auch hauptsächlich mit den Gegenständen, so wie sie ihm die Sprache zuführt, und da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängt, sogar ausschließlich so.“⁵ Dieses Humboldtsche Zitat weist Sprache eine, wenn nicht sogar die zentrale Rolle bei der Bearbeitung der kulturellen Grundsatzfrage zu: Wie lässt sich die Welt der Gegenstände und Sachverhalte (Objektsphäre) mit Hilfe von natürlichsprachlichen Zeichen in Verbindung bringen mit der Welt des Denkens und Wissens (Wirklichkeitswahrnehmung/-verarbeitung des Subjekts)?

Eine so weit gefasste Frage muss im Hinblick auf das Forschungsnetzwerk – so wie ich sie anhand der einzelnen Wissensdomänen im Folgenden erörtern möchte – aus linguistischem Erkenntnisinteresse heraus präzisiert werden – und kann dann wie folgt formuliert werden: *Mit welchen sprachlichen Elementen wird Sinn intersubjektiv gemäß einer bestimmten Ordnung konstituiert* und vermittelt, und wie lassen sich solche Wissensbildungsprozesse als sozialkommunikative Praktiken mit Hilfe linguistischer Instrumentarien genauer beschreiben?

Bei der Strukturanalyse solcher Prozesse – also des Verbindens von Objektsphäre und Subjektsphäre durch sprachliche Zeichen, das Köller (2004) als Perspektivitätsproblem fasst – gehe ich davon aus, dass Konzeptualisierungen in Zeichenverkettungen als kommunikativ eingeübte und erfahrene Wissensformen ausfindig gemacht werden können (vgl. auch Busse 1992; Konerding 1993, 2005; Felder 1995, 2006b; Fraas 1996; Ziem 2008). Spezifische Zeichenverkettungen können sich mit der Zeit sprachlich und sozial als Wahrnehmungs- und Objektivierungsmuster stabilisieren. Solche Muster lassen sich ausdrucksseitig idiomatisch und inhaltsseitig über die Untersuchung sog. *handlungsleitender Konzepte* (Felder 2006b: 18) ermitteln – das sind auf der sprachlichen Inhaltsseite Konzepte⁶ (bzw.

5 Wilhelm v. Humboldt (1827-1829): Ueber die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues. In: Werke in fünf Bänden. Hrsg. von Andreas Flitner u. Klaus Giel. Band 3. Berlin (1963: 224).

6 Unter Konzept verstehe ich eine kognitive Einheit oder Inhaltskomponente, an der Eigenschaften oder Teilbedeutungen identifiziert werden können (Felder 1995: 3 und 47 sowie Felder 2006b: 18). Zur Problematik des Konzeptbegriffs vergleiche Konerding (1993) und Ziem (2008).

Begriffe), welche die Textproduzenten bei der sprachlichen Konstitution von (fachlichen) Sachverhalten unbewusst verwenden oder bewusst durchzusetzen suchen. Aufzuspüren sind solche Muster ausdrucksseitig in Texten mit konventionalisierten Zeichen und Zeichensystemen bzw. Stiltraditionen (Feilke 1994, 1996; Löffler ³2005a; Auer 2007). Stil beruht immer auf der Auswahl aus den systematischen Vorgaben, die eine Sprache bereithält. Die für die Textanalyse und Stilbestimmung relevanten sprachlichen Bereiche sind die Vertextungsstrategien, die kommunikativen Grundbereiche der Funktionalstile und die Textsorten (Sandig 2006; Eroms 2007). *Wahrnehmungs- und Objektivierungsmuster können als sprachlich konstituierte Kulturprodukte angesehen werden.* Erkenntnistheoretisch gesehen ordnen diese natürlichsprachlichen Strukturierungsmittel unsere Vorstellungsinhalte und gehören zu den konstitutiven Bestandteilen wahrgenommener Sinninhalten. Auf Grund dessen sind *sprachliche Elemente idiomatische Steuerungsmittel.*

Damit bin ich bei der Ausgangsfrage angelangt, nämlich der Frage, wie sich bei der Wissenskonstitution und Wissensvermittlung Perspektiven in sprachlichen Gebilden – also in Formen – ermitteln lassen (Köller 2004). Zu diesem Zweck müssen Analysen die Ebene des Textes und Diskurses ebenso wie die Ebene der lexikalischen und grammatischen Grundformen berücksichtigen.⁷ Texte beruhen einerseits auf der Auswahl aus den systematischen Vorgaben, die eine Sprache bereithält. Neben dieser Analyseebene bei der Bestimmung des sprachlichen Bereichs sind andererseits die Vertextungsstrategien (Sandig 2006), die kommunikativen Bezugsbereiche (Steger 1988; Löffler ³2005a) bzw. Funktionalstile (Riesel ²1970, 1975) und die Textsorten (Heinemann/Heinemann 2002; Adamzik 2000) relevant. Erörtert man die Perspektivierungsproblematik im Hinblick auf die Wissenskonstitution in gesellschaftlich relevanten Bereichen durch sprachliche Formen und ihre Verknüpfung, so sind wir beim Kern dieses Einleitungsaufsatzes und des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ angelangt, nämlich der Frage nach den sprachlichen Formationen von Wissensbeständen, also dem Aspekt der fachlichen Sachverhaltskonstitution zum Aufbau von Fachwelten, die über Texte und deren Charakteristika zu erschließen und nur dann zu verstehen sind, wenn man Gegenwartssprache ausdifferenziert hinsichtlich soziokommunikativer Praktiken und sich dabei besonders auf Varietäten (als Bündel charakteristischer Variantenmerkmale) und sie bestimmende Muster und Routinen konzentriert, wie sie sich etwa aus den jeweiligen Text- und Gesprächsso-

⁷ Vgl. die Darlegung der Analyseebenen im Untersuchungsprogramm der pragmasemiotischen Textarbeit bei Felder (2007: 361) und bei Felder (in Vorb.).

ten ergeben. Solche kommunikativen Muster und Routinen sind zum einen relativ stabil und fest, zum anderen jedoch müssen sie auch dynamisch und flexibel sein, um sich partiell an Veränderungen anpassen zu können. Genauer gesagt: Kommunizierende modifizieren Muster und Routinen von Text- und Gesprächsarten, um sich akkomodieren zu können (Anpassung durch Angleichung an Anforderungen der Umwelt). Als ein Beispiel für solch eine Mustermodifikation kann die Einstellung von Wissenschaftlern gegenüber der Erklärungskraft von Metaphern in Fachtexten angeführt werden. Wurde die Verwendung von Metaphern in Fachtexten sowohl von Wirtschaftswissenschaftlern (vgl. Hundt 1995: 49) als auch von Naturwissenschaftlern (vgl. Liebert 1995; Liebert 2005: 207 und Fischer 2005) gelegnet (da sie angeblich unscharf, vage, unpräzise sind und damit als unwissenschaftlich abgewertet wurden), so weisen die genannten Autoren unter Rückgriff auf aktuelle Forschungen eindrucksvoll nach, wie metaphorisch die wirtschafts- und naturwissenschaftliche Fachsprache tatsächlich ist.

Wie begegnen Fachexperten oder fachlich interessierten Laien (neuen und nicht selbst generierten) Wissensbeständen? Die Antwort ist vermeintlich trivial: in Form von schriftlichen oder mündlichen Texten bzw. Gesprächen.

Was müssen Fachexperten tun, wenn sie selbst erforshtes Wissen publik machen möchten? Die Antwort scheint wiederum trivial zu sein: Texte produzieren und Gespräche führen. Solche Texte können selbstredend auch Bild- und Grafikelemente enthalten; dessen ungeachtet ist das zentrale Medium das Symbolsystem der natürlichen Sprache. Ein genuin linguistisches Interesse zielt nun darauf, zu erforschen, inwiefern die Sprache dieser Fachtexte (also die Fachsprache) sich unterscheidet von oder Gemeinsamkeiten aufweist mit der Sprache des Alltags, in der wir sprachlich sozialisiert werden, die wir als erstes lernen und mit deren Hilfe wir den Alltag sprachlich handhaben (Steger 1991). Diese Frage muss noch spezifiziert werden im Hinblick auf Texte: Sprache begegnet uns – wie bereits erläutert – in Form von Texten. Dementsprechend begegnet uns die Welt als vertextete Welt. Textverstehen kann systematisch in einem Schema als „vernetztes textevozierbares Wissen“ modelliert werden (Schermer 1994: 336). Mit Rückgriff auf Humboldts Verständnis von *Form* als „Gesetz, Richtung, Verfahrensweise“ gilt es sprachliche Unterschiede in den „Sprachen“ des Deutschen (Varietäten) mit Hilfe lexikalischer (z.B. Wortbildung, Wortentlehnungen, Wortschatz, Wortschöpfung) und grammatischer Ordnungsmuster (z.B. die Kategorien Tempus, Genus verbi und Modus) zu ermitteln – und nicht nur über die Beschreibung der

pragmatischen, kommunikativen und funktionalen Situationsfaktoren. Perspektiven werden sichtbar und manifestieren sich in sprachlichen Formungsprinzipien. Diese unterschiedlichen Formungsprinzipien, diese sprachlichen Formationen des Wissens sind unser Zugang zu Wissensbeständen. Aus diesem Grund steht die Frage, wie gesamtgesellschaftlich relevante Wissensbestände durch sprachliche Mittel geformt werden, im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, das sich die Projektleiter der einzelnen Wissensdomänen im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen* zum Ziel gesetzt haben.

3 Untersuchungsinteresse: Fachliche Sachverhaltskonstitution – Textwelten – Varietäten

Was bisher über Wirklichkeits- bzw. Sachverhaltskonstitution im Allgemeinen gesagt wurde, findet in einzelnen Wissensbereichen unterschiedlichen Niederschlag. Deshalb sind fachspezifische Sachverhalts- und Wirklichkeitskonstitutionen hinsichtlich ihrer Perspektivierungspotentiale zu untersuchen. Von Interesse ist, wie Fachexperten ihre Sachverhalte sprachlich konstituieren, also „zubereiten“ (siehe Jeand’Heur 1998: 1292, der aus diesem Grunde von der „Zubereitungsfunktion“ im Recht spricht, und den von Felder 2006 herausgegebenen Sammelband (Felder 2006a), der diesen Gedanken auf verschiedene Wissensdomänen ausweitet und die in den Fächern widerstrebenden Konzeptualisierungs-Konkurrenzen (Felder 1999) als „semantische Kämpfe“ beschreibt). Fachwelten begegnen uns vertextet und werden hier deshalb Textwelten genannt, die die Frage aufwerfen, wie sich diese Texte im Spektrum von Varietäten und in Relation zu einer virtuellen Gesamtsprache beschreiben lassen (Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002). Diese Frage ist insofern bedeutsam, als das Material, das den komplexen fachlichen Wirklichkeitskonstitutionen zugrunde liegt, möglichst vielschichtig im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu charakterisieren ist.

Folgende Fragestellungen stehen im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, das also die sprachlichen Formationen von Wissen linguistisch zu erfassen versucht:

- Wie manifestieren sich in Texten Fachwelten und Sachverhaltskonstitutionen als durch sprachliche Formen perspektivierte Referenzobjekte?

- Fasst man Referenz als an prototypischen Zeichenverwendungen orientiertes Wissen (also als einen Akt der sprachlichen Konstituierung von Wissen), so stellt sich die Frage, welche der verschiedenen sprachlichen Formen und Register zur Konstitution von Sachverhalten als Referenzfixierungsakt beitragen und wie diese systematisch erfasst werden können (Felder 2006b: 15). Dabei ist zu bedenken, dass zunächst spontan eingesetzte sprachliche Mittel einem Standardisierungsprozess unterliegen, der vom erstmaligem Gebrauch über kommunikative Habitualisierung (in dem Sinn, dass eine sprachliche Realisierung zur Gewohnheit wird oder gemacht wird), Konventionalisierung (derart, dass eine sprachliche Fügung im Herkömmlichen verankert ist, sich in eingefahrenen Bahnen bewegt) bis hin zur Stereotypisierung einer Sprachhandlung reicht (Beckmann 2001: 79 ff.), die über ihr Denotat hinausweist und zusätzlich auf abstrahierte, sedimentierte kollektive Einstellungen und Praxen referiert – so etwa bei der Wortgruppe *Gen- und Biotechnologie*.
- Durch welche spezifischen Ausdrucksweisen bzw. Äußerungseigenschaften werden Wahrnehmungsprozesse, Wissensvorstellungen und Konzeptualisierungen ko-orientiert, und inwiefern beeinflusst die sprachliche Zugriffsweise in der fachlichen Kommunikation die Sachverhaltskonstitution in Technik, Naturwissenschaften und Medizin, Wirtschaft, Recht, Architektur und Stadtplanung, Religion, Mathematik, Geistes- und Sozialwissenschaften und im Kunstbereich?
- Wie lassen sich die – in Fachkontexten eingesetzten – Text- und Gesprächsexemplare im Hinblick auf die Statik und Dynamik von Mustern bzw. Routinen in Text- und Gesprächssortenaspekten charakterisieren und in Verbindung bringen mit linguistischen Diskursansätzen in der Folge der Foucaultschen Diskursformation des Dispositivs?
- Wie unterscheidet sich die „Zubereitung“ der Sachverhalte auf der Ebene der außermedialen Wirklichkeitskonstitution im Unterschied zur Sachverhaltskonstitution in der audio-visuellen Medienrealität (Printmedien, Hörfunk, Fernsehen, Internet), die eine primärwirkliche Konstitution in einen gestalteten Medieninhalt transformiert?
- Welche sprachlichen Beschreibungsebenen von der Lexik über Syntagmen hin zu Sätzen und Texten bis zu Diskursen sind im Hinblick auf das oben formulierte Erkenntnisinteresse förderlich? Was spricht für eine ascendente, was für eine descendente Vorgehensweise?
- Welche linguistischen Methoden und Kriterien sollen zur Erkenntnisgewinnung herangezogen werden?
- Inwiefern instruieren Fach- und Vermittlungstexte sowie Medientexte kulturelles Wissen in unterschiedlicher Form und tragen damit zu einer heterogenen kulturellen Orientierung und divergierenden Haltungen gegenüber sozialem Handlungswissen bei?

Den Ausführungen und dem Forschungsnetzwerk liegt also die folgende Prämisse zugrunde: Sachverhaltskonstitution und Sinnherstellung sind über sprachliche Formen und Funktionen nachzuzeichnen, Fachsprache

bildet nicht Wirklichkeit ab, sondern kreiert den Sachverhalt aus fachlich konstituierten Fakten und Tatsachen (Felder 2006b: 35 ff.). Angesichts der heterogenen Wissensdispositionen von Individuen und die nicht identische Wirkung sprachlicher Formen bei unterschiedlichen Sprachbenutzern verschärft sich das Problem, und es wird die Bedeutung der – in Sprache immanenten – Perspektivität evident. Mit einer Entscheidung für eine sprachliche Formulierung geht nämlich gleichsam eine Entscheidung für eine Perspektive einher (bewusst oder unbewusst) und gegen eine andere potentielle Formulierungsvariante mit einer divergenten Perspektive. Dieser Umstand rechtfertigt es, von „semiotischer Gefangenschaft“ zu sprechen.

Im Zuge der Forderungen nach einer interdisziplinären Kulturwissenschaft muss die Linguistik meines Erachtens stärker die besondere Leistungs- und Erkenntniskraft ihres Beschreibungsinstrumentariums herausstreichen. Im Kontext des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“ gilt es dabei in Kooperation mit anderen Wissenschaftsdisziplinen – aber auch gleichzeitig die eigene Disziplin und ihr Erkenntnisinteresse forciierend – eine Analyse komplexer Textgeflechte und Diskurse (Warnke 2007a und Warnke/Spitzmüller 2008a) zu leisten.

Das folgende Kapitel versucht nun eine varietätenlinguistische Synopse im Hinblick auf die Ausgangsthese der vertexteten Fachwelten zu modellieren.

4 Sprachen in der Sprache – Varietäten des Deutschen

Zur Bestimmung der sprachlichen Erscheinungsformen als Beschreibungsdimensionen bzw. Beschreibungsebenen einer virtuellen Gesamtsprache wird in der Varietätenlinguistik aus heuristischen Gründen der Versuch unternommen, die Vielzahl der sprachlichen Existenzformen einzuordnen, i. e. zu kategorisieren (vgl. zum Beispiel Bausinger 1972; Schlieben-Lange 1973; Steger 1980a; Löffler 2005a; Stickel 1997; Barbour/Stevenson 1998; Veith 2005; Ammon 2006; Ammon/Mattheier/Dittmar 2004-2006; Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002). Das hier favorisierte Modell der varietätenlinguistischen Einordnung, das sich um die Weiterführung des Vorschlags von Steger (1988) bemüht, wird zunächst vorgestellt, um im Anschluss diskutieren zu können, wie sich die sprachlichen Formationen des Wissens varietätenlinguistisch beschreiben und abgrenzen lassen.

Das Modell von Steger (1988: 313) unterscheidet insgesamt drei Dimensionen – die sozialräumliche, die funktional-zweckhafte und die historische. Eine sprachliche Erscheinungsform lässt sich adäquat nur dann beschreiben, wenn sie hinsichtlich aller drei Dimensionen charakterisiert wird. Diese sprachlichen Bestimmungsversuche präfigurieren einen Varietätenbegriff, den Roelcke mit Bezug auf Steger (1988) und Becker/Hundt (1998) folgendermaßen resümiert (Varietätendefinition):

„Unter einer Varietät wird dabei ein sprachliches System verstanden, das einer bestimmten Einzelsprache untergeordnet und durch eine Zuordnung bestimmter innersprachlicher Merkmale einerseits und bestimmter außersprachlicher Merkmale andererseits gegenüber weiteren Varietäten abgegrenzt wird. Innersprachliche Merkmale können dabei auf den Beschreibungsebenen Laut und Schrift, Lexik, Syntax, Grammatik und Pragmatik festgestellt werden. Außersprachliche Merkmale ergeben sich aus dem landschaftlichen Raum, der gesellschaftlichen Gruppe, dem menschlichen Tätigkeitsbereich und der geschichtlichen Periode, für welche die betreffenden innersprachlichen Merkmale als charakteristisch gelten dürfen: Je nach Dominanz dieser außersprachlichen Merkmale werden hiernach dann regionale, soziale, funktionale und historische Varietäten unterschieden.“ (Roelcke 1999: 19)

Bei der Interpretation von Fachtexten und Fachdiskursen, die im Folgenden im Mittelpunkt des Interesses stehen, spielen in erster Linie funktionale Bedingungen, mitunter aber auch soziale Bedingungen beruflicher Gruppierungen eine Rolle. Neben diesen Aspekten gilt es zusätzlich Probleme der Textsortenbestimmung zu erörtern, um die im Forschungsnetzwerk behandelten Texte und Gespräche (= Existenzformen der Sprache) präziser fassen zu können.

Neben der sprachtheoretischen Frage (die noch zu erörtern sein wird), ob es sich bei Varietäten nun um Kontinua oder Gradata handelt (Becker 2001: 83), ist ein weiterer sprachtheoretisch relevanter Aspekt der der langue-parole-Zuordnung. Es wird diskutiert, ob Varietäten eher der Ebene der langue oder der parole zuzurechnen sind. Es stellt sich bei der Zuordnung natürlich die Frage, was alles als dem System zugehörig angesehen wird. Für die hier im Mittelpunkt stehenden funktionalen Varietäten gilt, dass die Strukturierung der Semantik den zentralen Aspekt des Systems darstellt und dass man den beiden Typen von Semantiken – nämlich der Alltagsemantik versus der Fachsemantik – einen je anderen systematischen strukturellen Status einräumen muss.

„Varietäten, die der langue zugerechnet werden können, müssen in ihren entscheidenden linguistischen Eigenschaften systemhaften Charakter haben. Solche, die der parole zugerechnet werden können, sind Realisationsmuster des Systems und wählen aus dem System ab. An die Zugehörigkeit zu langue und parole schließt sich auch der entsprechende Normtyp an [...]: Richtigkeitsnormen für Einheiten der langue, Angemessenheitsnormen für Einheiten der parole. [...] Va-

rietäten sind also aufgrund ihrer Charakterisierung als Varietäten hinsichtlich des sprachtheoretischen Status nicht bestimmt.“ (Becker 2001: 82)

Anders formuliert bedeutet dies: Varietäten werden entweder in überwiegendem Maße nach Kriterien der langue-Ebene charakterisiert oder auf parole-Ebene. Um die Variantenvielfalt adäquat und nachvollziehbarer beschreiben zu können, wird zunächst der Vorschlag zur Modellierung von Sprachvarianten von Steger (1980a) und Löffler (2005a) in der Übersicht dargestellt:

Auflistung: Gegenstandsbestimmung einer Germanistischen Sozio- bzw. Varietätenlinguistik in Anlehnung an Steger (1980a) und Löffler (2005a)

1. Modellierung von Sprachvarianten, die mit sprachexternen Mitteln, d. h. sozialen Faktoren auszugrenzen sind:

- a) Das Deutsche überhaupt (Sprachen im Alltag [AS] & in Fachdisziplinen [Fachsprache = FS])
- b) Funktionsvarianten: Alltagssprachen (AS), Institutionen-FS, Angewandte Technik-FS, Theoretische Wissenschafts-FS, Literatursprache
- c) Raumvarianten (Dialekte, Standardvarianten)
- d) Gruppenvarianten (Soziolekte)
- e) Varianten durch die unterschiedlichen Modalitäten geschrieben/gesprochen
- f) Interaktionsvarianten (Texttypen, Stile)

2. Gewachsene Kommunikationsmöglichkeiten und -schwierigkeiten

- a) Probleme des Sprachkontaktes (Diglossie, Multilingualismus)
- b) Sprachliche Differenzen und Defizite („Sprachbarrieren“)
- c) Sprachnorm und Sprachnormierung, Sprachpflege und Sprachplanung
- d) (Mikro-) Sprachwandel

3. Einflüsse der gesellschaftlich-historischen Bedingungen auf

- a) Das Handeln in sozialen Situationen
- b) Probleme des Sprachsystems des Deutschen
- c) Integration von Sprachsystem und Sprachverwendung

5 Erscheinungsformen der deutschen Sprache zur Beschreibung von Wissensformaten

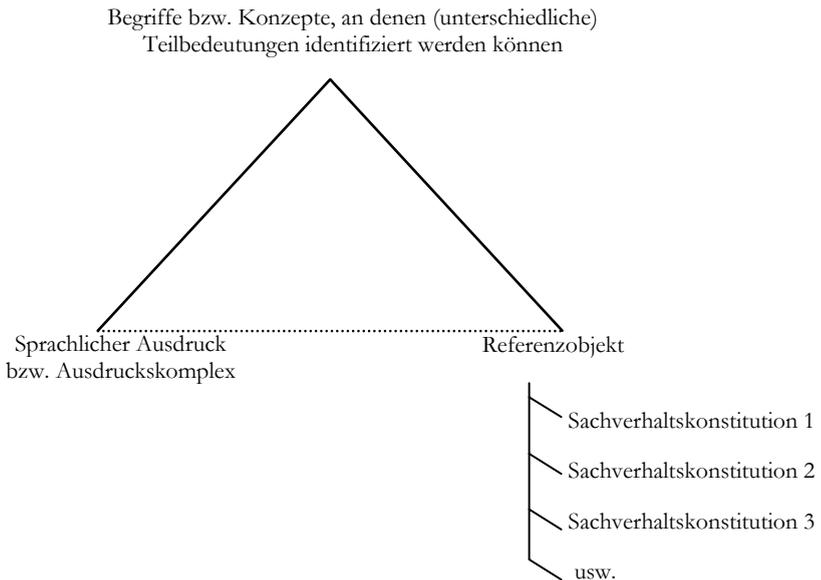
Die im Folgenden dargelegte Einteilung der „Erscheinungsformen der deutschen Sprache“ (Steger 1988) versucht eine Typologisierung auf der Grundlage pragmatischer Rahmenbedingungen von Sprachfunktionen und setzt auf der Ebene der parole an. Diese Ebene ist durch eine sprachsystematische (d.h. phonologische, morphologische, syntaktische) zu ergänzen (vgl. zur Varietätengrammatik Klein 1974, 1998), die Steger in seinem pragmatisch orientierten Modell vernachlässigt: Die sprachsystematisch orientierte Betrachtungsweise rückt Fragen der Perspektivität im Bereich der Lexik, grammatischer Grundformen, der Verweisungszeichen und Verknüpfungszeichen usw. in den Mittelpunkt (Köller 2004).

Erscheinungsformen der deutschen Sprache als sprachliche Formationen des Wissens müssen demnach aus sprachsystematischer wie auch aus pragmatisch-kommunikativer Perspektive beschrieben werden. Systemlinguistische Fragestellungen beschäftigen sich beispielsweise mit Fragen der Ausdrucksmöglichkeiten wie z.B. Funktionsverbgefügen, der Akkusativierung transitiver Verben, „Lücken“ in Wortfeldern, Perspektivierungen durch De-/Agentivierung und Modus, Genus Verbi und Tempus. Pragmatisch-kommunikativ orientierte Ansätze fokussieren den Sprachgebrauch in konkreten Situationen im Hinblick auf Intentionen und kommunikative Effekte und differenzieren nach Sprachvarietäten oder Lekten wie Sozio-, Funktio- oder Regiolekten usw. Zu diesem Zwecke sind die jeweilige sprachliche Erscheinungsform im sprachlichen und außersprachlichen – auch historischen (v. Polenz 2000) – Kontext unter grammatisch kodifizierten Richtigkeitsnormen (Cosseriu 1979) und Gesichtspunkten fachlicher bzw. fachkommunikativer Angemessenheit zu diskutieren (Steger 1980b).

Neben dem Ansatz, von konkreten sprachlichen Formen auszugehen und Hypothesen über die Funktionen und Wirkungen im Sinne einer Interaktion von Autor – Text – Leser zu bilden, gibt es die Sichtweise, von Funktionen und Wirkungsabsichten in Handlungszusammenhängen auszugehen und nach sprachlichen Realisierungsformen zu suchen, die vom Sprachsystem im Spannungsfeld von Differenzierung versus Ökonomie eröffnet werden, um die als Intention definierte Wirkung zu erreichen (Zifonun 2000; Felder 2006c: 168). Da die realisierten Ausdrucksformen als eine Auswahl aus verschiedenen sprachlichen Formulierungsmöglichkeiten für sich genommen wenig aussagekräftig sind, gilt es sie durch pragmatische und soziolinguistische Kriterien im Hinblick auf den

jeweiligen Anwendungsfall zu ergänzen. Linguistisch einschlägig sind dabei – wie bereits erwähnt – die Parameter *Raum*, *Zeit*, *Situation* und *soziale Gruppierung*, die allesamt unter dem Aspekt der lexikalischen und grammatischen Angemessenheit, der Sprachhandlungsanalyse (rhetorische Text- und Wirkungsfunktionen), der (Mehrfach-)Adressierung, der Textsortenspezifika sowie der intertextuellen Verweiszusammenhänge zu erörtern sind.

Es gilt also konsequent zwischen Ausdruckskomplex, begrifflich-inhaltlicher Konzeptualisierung (dem mentalen Korrelat) und dem Referenzobjekt in der Welt (Sachverhalt) zu unterscheiden. Infolgedessen präsentiert sich mitunter ein gesamtgesellschaftlich relevanter „Fachinhalt“ auch als ein Streit um Ausdrucksweisen und Begriffe bzw. in Form „Semantischer Kämpfe“ („Herrschaft und Macht werden auch über Semantik ausgeübt“; Felder 2006b). Die umstrittenen Sachverhalte dürfen – entgegen allen intuitiven Vorannahmen – nicht als ontisch gegeben akzeptiert, sondern müssen hinsichtlich ihrer sprachlich instruierten Perspektivität beschrieben werden (vgl. auch Busse/Niehr/Wengeler 2005). Zur terminologischen Klärung seien die folgenden Unterscheidungen getroffen, die ich mit Hilfe der bekannten Darstellung des semiotischen Dreiecks (triadisches Zeichenmodell nach Ogden/Richards 1923) darlegen möchte:



Das Prägen eines Begriffes bzw. Konzeptes (mittels des spezifischen und steten Gebrauchs eines bestimmten sprachlichen Ausdrucks im Sinne Wittgensteins 1958/¹¹1997) wird hier als *Bedeutungsfixierungsversuch* bezeichnet (vgl. Wimmer 1979, 1998), identische Ausdrücke können Begriffe bzw. Konzepte mit divergierenden Teilbedeutungen evozieren und tragen damit zu einer spezifischen Sachverhaltskonstitution bei (hier als *Sachverhaltsfixierungsakt*, von Wimmer 1979, 1998 als *Referenzfixierungsakt* bezeichnet).

Die sprachlichen Formen, die zur Konstitution, also zur Erzeugung der Konzepte, beitragen, lassen sich nach linguistischen Ebenen kategorisieren und werden in dem folgenden Schaubild zusammengefasst:

Auflistung: Kategorien zur Erfassung der sprachlichen Erscheinungsformen im Paradigma der pragma-semiotischen Textarbeit

1. Lexematische Ebene
2. Ebene der Syntagmen und Kollokationen
3. Ebene der Äußerungseinheiten (auf oder unter-/oberhalb der Satzebene) zur Ermittlung handlungsleitender Konzepte, die sich wie folgt präzisieren lassen:
 - a) Wenn Sachverhalte konstituiert werden, so werden sie zugleich auf bestimmte Weise klassifiziert. Zugleich wird impliziert, dass ein bestimmter Sachverhalt gerade so existiert, und damit ein allgemeiner Faktizitätsanspruch proklamiert
 - b) Sachverhalte werden nicht isoliert wahrgenommen, sondern stets verknüpft mit schon vorhandenen Wissenselementen und Wissensdispositionen (Wissensrahmen)
 - c) Mit jeder Darstellung eines Sachverhalts geht in der Regel eine Bewertung einher, die implizit und/oder explizit zum Ausdruck gebracht werden kann
4. Text- und Diskursebene: Texte gehen zumeist auf Vorstufen von themenverwandten Texten zurück und bilden so ein Textgeflecht, das im Hinblick auf intertextuelle Transformationen verschiedener Textsorten unterschiedlicher Varietäten (z.B. Pressekonferenzen, Politikerreden, Gerichtsurteile, Fachtexte, Dokumente, Protokolle etc.) analysiert werden muss
5. Ebene der Text-Bild-Beziehungen inkl. Interpicturalität

Zur charakterisierenden Beschreibung sprachlicher Erscheinungsformen schlägt Steger (1988, 1990, 1991, 2000) die Kopplung der drei Dimensionen *Ausdruckssystem*, *Inhaltssystem* und *historischer Zeitpunkt* vor, um die Gesamtsprache einer Sprachbevölkerung erfassen zu können.⁸ Existenzfor-

⁸ Erste Versuche, mit einem mehrdimensionalen Modell Dimensionen der Sprachvariation zu bestimmen, gehen auf Leiv Flydal (1952) zurück. Zu den Dimensionen „diatopisch“,

men der Sprache fasst er in einem Modell zusammen, das je nach kommunikativem Bezugsbereich (Makro-Kommunikationsbereiche wie z.B. Institutionen, Technik, Wissenschaft) von spezifischen Semantiken ausgeht, aus denen – der entsprechenden Situation gemäß – eine für adäquat eingeschätzte Versprachlichungsform realisiert wird. Sprachliche Erscheinungsformen sind demnach nach folgenden pragmatischen Kriterien der drei Grunddimensionen einer Sprache zu beschreiben (wobei das Perspektivierungspotential des Sprachsystems bei ihm ausgegrenzt bleibt):

Eine sprachliche Erscheinungsform lässt sich varietätenlinguistisch beschreiben, wenn die folgenden drei Grunddimensionen charakterisiert werden: (1) Soziale (sozialräumliche bzw. sozietäre) Reichweite eines Ausdrucksformats als sprachliche Erscheinungsform, (2) „funktional-zweckhafte Leistung“ als Kommunikationsbereich einer sprachlichen Erscheinungsform (semantische Makrotypen) und (3) historischer Zeitpunkt:

Drei Grunddimensionen von Sprachen in der Sprache (Varietäten):

1. Soziale Reichweite eines Ausdruckssystems verschiedener sozial-räumlicher und sozietärer sprachlicher Erscheinungsformen
2. Funktional-zweckhafte Leistung des semantischen Systems hinsichtlich der Semantiken in unterschiedlichen Kommunikationsbereichen innerhalb einer virtuellen Grammatik
3. Historischer Zeitpunkt

Als zusätzliche Dimension müssen die Charakteristika gesprochener oder geschriebener Sprache als übergeordnete Folie berücksichtigt werden (vgl. Fiehler/Barden/Elstermann/Kraft 2004 und Fiehler 2005 zu den Eigenschaften gesprochener Sprache sowie Brinker/Sager 2006; Schwitalla 1997; Deppermann 2002, 2003, 2004 und Deppermann/Hartung 2003; Deppermann/Spranz-Fogasy 2002). Gesprochene und geschriebene Sprache werden hier als *Modalitäten* bezeichnet (*Modalität geschrieben/gesprochen* verwendet Burger 2005: 367; Löffler 2005a bezeichnet sie unglücklicherweise als *Mediolekte*⁹), um den Terminus *Mediolekt* für alle medien-spezifischen sprachlichen Erscheinungsformen in mündlicher und schriftlicher

„diastatisch“, „diachronisch“ kommen auch die Dimensionen „diasituativ“ und „diamedial“ (Coseriu 1979, Goossens 1977).

9 Löffler (2005a: 80 ff.) schlägt eine Definition von Mediolekt vor, die mediale Varianten unterscheidet. Als Mediolekt gilt zum einen die gesprochene Sprache (mit den Eigenschaften ‚momentan‘ und ‚gespeichert‘) sowie zum anderen die geschriebene Sprache (die nach den Kriterien direkt/präsentisch und indirekt/a-präsentisch beschrieben werden kann).

Form verwenden zu können, die als Medienangebote (z.B. Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel, Rundfunk- oder Fernsehsendungen, Internetinhalte usw.) von Institutionen wie Printmedienverlagen, Rundfunk- und Fernsehanstalten und Internet Providern publiziert werden (Dürscheid 2003). Eine Klassifizierung aller in (Massen-)Medien realisierten Erscheinungsformen ist ein ausgesprochen schwieriges Unterfangen und spielt im Folgenden keine Rolle (Burger ³2005: 64 ff., 143 ff., 205 ff.; Leonhard/Ludwig/Schwarze/Straßner 1999-2002).

Jede sprachliche Erscheinungsform gesprochener oder geschriebener Ausprägung lässt sich präziser beschreiben, wenn wir sie mit den Kriterien der drei Grunddimensionen charakterisieren. Dadurch verabschieden wir uns von der vereinfachenden Vorstellung eines Sprachsystems zugunsten verschiedener Sprachsystemkomponenten, die als regelhaft beschreibbare Subsysteme im virtuellen Gesamtsystem deutscher Sprache zu bestimmen sind. Beginnen wir mit der ersten Dimension, der Reichweite des Ausdruckssystems.

5.1 Die erste Dimension: soziale bzw. kommunikative Reichweite

Kommunikative Reichweite eines Ausdruckssystems (Reichweite verschiedener sozialräumlicher und sozietärer Erscheinungsformen):

Da das System bekanntlich verschiedene Möglichkeiten eröffnet, Gemeintes ausdrucksseitig zu vertexten, muss das realisierte Ausdrucksformat hinsichtlich seiner spezifischen Charakteristika und seiner sozietärgruppenhaften Reichweiten beleuchtet werden. In diesem Zusammenhang gilt es Spezifika auf phonetisch-phonologischer, morphologischer und syntaktischer Ebene zu erfassen, um innerhalb einer virtuellen Gesamtsprache Ausdruckssysteme hinsichtlich ihrer sozialräumlichen Reichweiten und der Verstehbarkeit (Laute, Formen, Lexik, Syntax) beschreiben zu können (Steger 2000). Semantisch-pragmatische Besonderheiten betreffen sowohl die sprachsystematische als auch die pragmatisch-kommunikative Ebene. Im Kontext des Forschungsnetzwerks mit dem Erkenntnisinteresse hinsichtlich der sprachlichen Formationen von Wissen interessieren vor allem Texte als „teilgesellschaftliches, sozietäres Ausdruckssystem von sozialen Gruppen und Funktionsgruppen“ (Steger 1988: 307). Die Reichweite des Ausdruckssystems ist bestimmt durch fachlich ausgewiesene Funktionsgruppen und deren fachkommunikativen Anforderungen, die als ein funktionaler Zusammenhang aufgefasst werden sollten, in dem

fachliche Sachverhalte, gesellschaftliche und kulturelle Deutungsmuster, institutionelle Rahmenbedingungen, fachsprachliche Spezial-Terminologie und fachspezifische Deutungszusammenhänge als Teil einer zusammenhängenden Praxis zu erfassen sind. Ein Kennzeichen des Ausdruckssystems besteht darin, dass es in zweckrationalen, meist auch institutionalisierten Benennungsprozessen (Setzungsnormen/Normierungen) zustande kommt und dass deren Einhaltung bzw. Modifikation durch die – in Institutionen sich vollziehende – Kommunikation geregelt und geprägt ist.

Bezüglich der sozialräumlichen Reichweite des Ausdruckssystems innerhalb der Funktionsgruppen unterscheidet Steger drei Kategorien. Meines Erachtens ist es hilfreich, sie zur besseren und knappen Unterscheidung mit der Trias *Standardlekt* – *Regiolekt* – *Dialekt* zu benennen:

- *Standardlekt*: standardsprachliche oder hochsprachliche Ausdruckssysteme mit hoher Reichweite und geringfügigen Markierungseigenschaften
- *Regiolekt*: regionale Ausdruckssysteme mit mittlerer Reichweite und eingeschränkte Markierung
- *Dialekt*: mundartliches Ausdruckssystem mit kurzer Reichweite und hoher Markierung

Selbstredend muss – wie bereits erwähnt – jede Charakterisierung zusätzlich die Modalitäten *geschrieben* – *gesprochen* berücksichtigen, die keine Lekte sind und quer zum hier vorgeschlagenen Varietätenschema liegen.¹⁰ Auf die Spezifika von Gesprächsorten im Unterschied zu Textsorten kann hier nicht eingegangen werden (Fiehler 2005: 1252). Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind also unter das Ausdruckssystem zu subsumieren. Damit ist die Formulierung, gesprochene Sprache stelle eine Varietät dar, problematisch. Fachkommunikation zwischen Chemikern kann mündlich oder schriftlich in fachlichen und beruflichen Kontexten geführt werden. Es handelt sich doch jedes Mal um eine fachliche Varietät. Setzt man für mündlich realisierte und schriftlich realisierte Formen zwei getrennte Varietäten an, so muss man in unserem Beispiel eine zusätzliche Unterscheidung in mündliche fachliche Varietät und schriftliche fachliche Varietät vornehmen. Das erscheint mir nicht sinnvoll. Ansätze, welche die Über-

¹⁰ Als Merkmale einer mündlichen Standardvarietät gelten nach Löffler (2005a):

- Mündliche Realisierung der Standardsprache ohne Erreichen der Artikulationsnorm der Hochlautung
 - In phonetischer Hinsicht großräumig differenziert
 - Öffentlicher bis offizieller Gebrauch in Schule, Kirche, öffentlichen Anlässen usw.
 - Größte kommunikative Reichweite
- Vgl. dazu auch Schmidt (2005).

gänge als Kontinua modellieren, vermögen dahingegen diesen Umstand angemessener zu beschreiben (Koch/Oesterreicher 1985; Dürscheid 2003).

Als prototypisches Ausdruckssystem für fachliche Varietäten gelten standardsprachliche Varietäten (Ammon/Mattheier 2003; Eichinger/Kallmeyer 2005; Löffler 2005b). Dies gilt für die im Forschungsnetzwerk relevanten Wissensdomänen ohne Zweifel auch. Dennoch muss hier erwähnt werden, dass gerade in den angewandten Fachdisziplinen und Technikbereichen – beispielsweise in den 94 Gewerben bzw. Gewerken (sog. *Vollhandwerken*) der Handwerksordnung 1998 (Cupok 2004: 82) – die Fachkommunikation auch im Dialekt oder Regiolekt vollzogen werden kann (Stickel 1997).

Die Problematik der zahlreichen Definitionen zu Standard- oder Hochsprache ist bekannt und wird hier nicht diskutiert. Der Unterscheidung *Standardlekt* – *Regiolekt* – *Dialekt* liegt also zum einen ein areales ausdrucksseitiges Reichweitenverständnis zugrunde (Besch/Knoop/Putschke/Wiegand 1982,1983 und auch Christen 2004), Gruppen- und Sondersprachen (z.B. Sprache der Graffiti-Sprüher) zeichnen sich zum anderen durch ihre – im Folgenden auszuführenden – Fach- und Spezialssemantik aus (inhaltsseitige Reichweite, begrenzt durch die semantisch-funktionale Reichweite) und können ausdrucksseitig mundartlich, regional oder in relativem Standard realisiert werden. Die Reichweite der sprachlichen Erscheinungsform als Ganzes wird gewährleistet durch die Verbindung der Dimension des historischen Zeitpunkts (siehe 5.3.) mit den zwei Dimensionen *Reichweite des Ausdruckssystems* und *Reichweite des Inhalts-/Semantiksystems*, wobei die kürzere Reichweite in einer der beiden Dimensionen die Reichweite der ganzen Zeichenverknüpfung begrenzt.

5.2 Die zweite Dimension: kommunikative Funktion oder die funktional-zweckhafte Leistung

Die oben beschriebenen sozial-räumlichen und sozietären Varietäten und ihre Ausdrucksformate werden kommunikativ eingesetzt, um diverse funktional-kommunikative Zwecke und Leistungen der sprachlichen Formationen zu bewirken. In Anlehnung an die Einteilungsvorschläge der Funktionalstilistik von Elise Riesel (1970: 14 ff.) nach Funktionen in fünf Vorkommensbereiche (Alltags-, Literatur-, Wissenschafts-/Fach-, Instruktionen- und Zeitungssprache) unterteilt Steger Existenzformen der Sprache gemäß der funktional-zweckhaften, varietätenbildenden Leistung des In-

haltssystem (Semantiken für Kommunikationsbereiche innerhalb der virtuellen Grammatik) und unterstellt verschiedene Semantiken unterschiedlicher Fachspezifik mit den folgenden Funktionsvarianten: Alltagssemantik, Institutionen-Fachsemantiken, Angewandte Technik-Fachsemantiken, Theoretische Wissenschafts-Fachsemantiken, Literatursemantiken, Religions- und Ideologiesemantiken. Damit wird die Einordnung sprachlicher Erscheinungsformen über gesellschaftliche Verhältnisse (nicht über Individuen oder Gegenstände) und Kommunikationsbereiche (Alltagspraxis, fachliche Kommunikation in Institutionen, Wissenschaft, Technik usw.) in den Vordergrund gerückt, wie dies in der Funktionalstilistik (Fleischer/Michel 1975: 253–267 und Riesel 1975) ebenfalls geschah. Erst die Kopplung der ausdrucksseitig bestimmten Reichweiten-Varietätentypen (Dialekte, Regiolekte und Standardlekte) mit semantisch bestimmten qualitativen Funktions-Varietätentypen (also Semantiktypen des Alltags, verschiedener Fachdisziplinen usw.) ermöglicht die angemessene Charakterisierung von Erscheinungsformen des Deutschen.

Im Mittelpunkt des hier formulierten Erkenntnisinteresses stehen Fach- bzw. Spezialsemantiken, mit deren Hilfe fachliche Ausschnitte von Welt konstituiert werden können. Den Gegenpol bilden semantische Eigenschaften der alltäglichen Sprachwelt. Um die Semantik fachexterner Kommunikation erfassen zu können, schlägt Steger zusätzlich in seiner als Kontinuum modellierten Semantik-Trias den Terminus Vermittlungssemantik (siehe auch Becker 2001) vor, so dass sich folgendes Bild ergibt:

- Fachsemantik (hoher Fachlichkeitsgrad für engen, begrenzten Expertenkreis)
- Vermittlungssemantik (mittlerer Fachlichkeitsgrad mit „mittlerer“ Verstehbarkeit für Fachexterne)
- Alltagssemantik (geringer Fachlichkeitsgrad für weiten Rezipientenkreis)

An dieser Stelle muss die Kritik an der vertikalen Unterteilung von Ischreyt (1965) sowie von Hahn (1980, 1983: 76 ff.; vgl. die zusammenfassende Darstellung bei Roelcke 1999: 38 ff.) präzisiert werden, die Abstraktionsebenen als Unterscheidungskriterium ansetzen und dann zu der Dreiteilung *Wissenschafts-, fachliche Umgangs- und Werkstattsprache* gelangen. Warum aber soll ausgerechnet der Abstraktionsgrad das entscheidende Merkmal der Verstehbarkeit von mehr oder weniger fachlichen Varietäten sein? Ein Fachgespräch zwischen Elektrikern, Chemie- oder Pharmazielaboranten bei der konkreten Arbeit ist für den Außenstehenden nicht per se leichter zu verstehen als ein solches zwischen zwei Physikern, Chemikern oder Pharmazeuten. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass wir uns – für eine aktive Teilnahme an der Kommunikation – die Qualifi-

kation der Elektriker in kürzerer Zeit aneignen können als die der Physiker, Chemiker oder Pharmazeuten. In Bezug auf die Verstehensprobleme existieren sprachtheoretisch keine grundlegenden Unterschiede, das Hauptproblem wird im Wesentlichen bei der sprachlich konstitutiven Fassung einer Fachwelt liegen, die ihren offensichtlichsten Niederschlag in der Terminologie findet.

Als typische Eigenschaften der *Fachsemantik* (Fachsemantiken gemäß Fächergliederung) gelten möglichst trennscharfe und einheitliche Begriffssysteme, die durch Bedeutungsexplikationen (Definitionen) generiert werden und die adressatenseitige Erwartung, konnotative Wertungen und auffallend subjektive Aspekte außen vor zu lassen. Außerdem zeichnet sich eine Fachsemantik noch dadurch aus, dass einzelne Begriffe durch festgelegte Stellenplätze in semantischen Teilsystemen (Steger 1988: 297), die über Definitionsketten erreicht werden, charakterisiert sind. Des Weiteren wird Fachsprachen ein Eindeutigkeitspostulat (Roelcke 1991, 1999; Kienpointner 1992; Gardt 1998; Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand 1998, 1999) zugeschrieben ebenso wie Explizitheit und Ökonomie (vgl. weiter unten). Gerade diese Aspekte hinterlassen den trügerischen Eindruck, dass die speziell definierten Fachbegriffe bereits im isolierten Terminus und nicht erst im Satz *einen* möglichen Sinn erhalten würden (vgl. dazu die kritischen Anmerkungen zum Bereich der Rechtssprache von Felder 2003a: 111).

In Bezug auf die *Alltagssemantik* lässt sich prototypisch resümieren (Hannapel/Melenk 1979; Dimter 1981; Steger 1991; Rolf 1993; Christen 1998; Wimmer 1998; Spranz-Fogasy 2006), dass sich die von den Kommunikationsteilnehmern zugeschriebenen Bedeutungen von Äußerungen begrifflich nicht immer scharf abgrenzen lassen, konnotative Wertungen (teils explizit, teils implizit) von den Teilnehmern erwartet werden und erst über die Situation und den Kontext sprachlicher Zeichen und ihrer Verknüpfungen „vereindeutigt“ (disambiguiert) werden. Alltagssemantiken mit (sprachlichem) Allgemeinwissen dienen der alltäglichen Bewältigung der Lebenspraxis (alltagstaugliche Verhaltensweisen) und umfassen neben den erforderlichen sprachlichen Handlungen zur Bewältigung anthropologischer Konstanten wie Nahrungsaufnahme, Nahrungserwerb, Sexualität heutzutage in zunehmendem Maße auch Sprachhandlungsanforderungen in nicht-beruflichen Kommunikationsbereichen, für die die Beherrschung der sog. Freizeitgruppen-Semantiken (Steger 1988: 303) grundlegend ist. Dazu zählen auch Amalgame aus Alltags- und Fachsemantik, die in manchen Berufsgruppensemantiken des Handwerks, der Büro- und Laborwelt ihren Niederschlag finden ebenso wie in hoch spezialisierten Freizeitbetä-

tigungen (z.B. Segelflugtechnik, Computerbereich, Sportarten). Alltagssemantik, die auf die Beschaffenheit des Wissens abstellt, kann wie folgt eingegrenzt werden:

„Die Alltagssemantik leistet die umfassende sprachliche Interpretation des einzelnen Menschen und seiner Lebensnormen im Rahmen seiner gesamten materiellen wie sozialen Umgebung. Die dabei gewonnenen Begriffe und die diese fassenden Ausdrücke statten jeden einzelnen von uns mit einem offenen System von Handlungs-, Sach- und Ordnungsbegriffen aus, das die ganze Breite der Lebenswelt erfaßt.“ (Steger 1991: 76)

Vermittlungsemantik als dritte heuristische Kategorie der Semantik-Trias ist im Wesentlichen durch pragmatische Faktoren der Kommunikationssituation charakterisiert. Demgemäß wird Vermittlungssprache als eine Erscheinungsform bezeichnet, die zur Vermittlung von Fachinhalten an relative Laien produziert wird. Fachleute vermitteln mithilfe ihrer Texte fachspezifisches Wissen an Adressaten – verstanden als die beim Textproduzieren leitende Hypothese des Textproduzenten über den Textempfänger im Unterschied zum Rezipienten, dem tatsächlichen lesenden oder hörenden Alius (Liebert 1996: 792) –, die in Bezug auf die Thematik unter Umständen keine Fachleute sind (Felder 1999 für den Bereich der Naturwissenschaften). Es handelt sich also um ein beachtliches Informationsgefälle zwischen Textproduzenten und Adressaten als einem wesentlichen Merkmal der fachexternen Kommunikation, wobei beim Adressatenkreis von einer inhomogenen Gruppe auszugehen ist.

Dieser Aspekt wird insbesondere bei der *Vermittlung fachlichen Wissens* relevant, die von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist, so dass demgemäß dessen Verfügbarkeit für möglichst viele Bürger eine wichtige Voraussetzung für die Partizipation an Meinungs-, Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen darstellt. Die Vermittlung zwischen den fachlichen Kommunikationsbereichen und der alltäglichen Lebenspraxis begeht eine Gratwanderung zwischen zwei unterschiedlichen Semantik„welten“. Mit Becker kann „Vermittlung im Anschluß an die Sozialphänomenologie und die Wissenssoziologie definiert werden als der an Laien gerichtete Transfer von Wissensbeständen aus der wissenschaftlichen Welt in die Alltagswelt“ (Becker 2001: 105), wobei für viele Fachtexte ergänzt werden muss, dass wir es zum einen mit einem Geflecht aus wissenschaftlichen und institutionellen Texten zu tun haben und dass zum anderen neben Wissensbeständen auch institutionell gesetzte Fakten vermittelt werden. Vermittlungstexte im Allgemeinen sind infolgedessen Texte, zu deren wesentlichen Funktion unter anderem der Transfer von Wissen gehört. Mit solch einer Eingrenzung sind rein textexterne Kriterien zur Bestimmung von Vermittlungstexten angeführt. Textinterne Kriterien können nur empi-

risch ermittelt werden und sind für die einzelnen Wissensdomänen und Fachbereiche getrennt zu untersuchen.

Vermittlungstexte sind in aller Regel von Fachleuten für „informierte“ (und nicht für „absolute“) Laien (Wichter 1994: 42 ff.) oder auch „relative Laien“ (Liebert 1996: 791) verfasst und fallen daher in die Kategorie *fachexterne Kommunikation*. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage (wenn man die absolute Einordnung in eine der beiden Kategorien Fachsprache und Gemeinsprache vermeiden will), mit welchem Grad von Fach(sprach)lichkeit wir es bei solchen Texten zu tun haben. Legt man das ganze Spektrum bzw. die Spannbreite von Fachlichkeit und Nichtfachlichkeit zugrunde, so können Vermittlungstexte als anspruchsvolle, im positiven Sinne populärwissenschaftliche Abhandlung charakterisiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass öffentlich geführte Diskussionen über ein gesellschaftlich als relevant erachtetes Thema einen solchen Komplexitätsgrad hinsichtlich der inhaltlichen Tiefe der diskutierten wissenschaftlichen Themen erreichen können, dass

„dies mit einfachen statistischen Modellen einer Laien-Experten-Kommunikation oder einer Trennung von Fachsprachen und Gemeinsprache oder auch Gesamtsprache nicht mehr erfaßt werden kann: Laien beginnen sich kundig zu machen, werden Experten und mischen sich in Diskussionen ein.“ (Liebert 1996: 795)

Vermittlungstexte gehören zur Kategorie der fachexternen Textsorten, deren Klassifikationen in der Literatur umstritten sind und noch nicht umfassend vorgenommen wurden.¹¹ Zur Charakterisierung von fachexternen Textsorten¹² gehört die

- Erfassung grundlegender Funktionen in Texten und deren Bezug zu andern Texten
- Umschreibung der Kommunikationssituation bezüglich der Beziehung zwischen Textproduzenten und Adressaten unter Berücksichtigung der Wissensrahmen und möglicher Textverstehensschwierigkeiten
- Beachtung der Modalitäten *mündlich* versus *schriftlich* in fachexternen Texten.

Zur groben Charakterisierung von Vermittlungstexten wird häufig von einer Opposition zwischen Sachorientierung und Adressatenorientierung

11 Im Folgenden kann dieser Aspekt nicht weiter diskutiert werden. Eine differenzierte Aufarbeitung findet sich in Becker (2001: 18 ff.). Beispielsweise stellen „institutionell rückgebundene fachexterne Textsorten“ wie die Bürger-Verwaltungs-Kommunikation (Becker-Mrotzek 1999) und Kommunikation vor Gericht (Seibert 1983, 2000; Hoffmann 1989) Sonderfälle fachexterner Texte dar.

12 Möhn (1977: 314) unterscheidet zwischen „fachinterner“, „interfachlicher“ und „fachexterner“ Kommunikation.

(insbesondere im Rahmen fachexterner Kommunikation, mitunter aber auch bei interfachlicher Kommunikation) ausgegangen und bezüglich der Vermittlungstexte eine Verschiebung hin zur Adressatenorientierung festgestellt, die sie von Fachtexten unterscheidet (Biere 1989: 125, 135; Biere 1998: 403; Becker 2001: 24). Diese Annahme vernachlässigt die basale Erkenntnis, dass jeder Text adressiert ist. Wir haben es also mit dem Problem der unzureichenden Kenntnis über den Horizont der Adressaten zu tun (Schermer 1984: 187) und weniger mit einer potenziellen Verschiebung von der Sache hin zum Adressaten (so auch Biere 1989: 150 und Becker 2001: 24), wenn auch eingestanden wird, dass es nicht beliebig viele Formulierungsvarianten (womöglich fachsprachlicher und gemeinsprachlicher Art) für die gleichen fachlichen Inhalte gibt (Biere 1998: 404 f.). Auf Grund der weiter oben erwähnten Gesichtspunkte sind bei der Betrachtung von – für den Verstehensprozess relevanten – Textsortenaspekten die folgenden hervorzuheben: Darstellungsgegenstand, Textproduzent, Textadressat, Textrezipient, sprachliche Mittel (Lexik, Syntax usw.), Textmusterwissen, fachliches bzw. fachsprachliches (Vor-)Wissen.

Kalverkämper hat in der Fachkommunikationsforschung „eine gleitende Skala der Fachsprachlichkeit von Texten“ als Modell vorgeschlagen, das „sich mit einer Skala der Fachlichkeit von Handlungen korrelieren läßt“ (Lothar Hoffmann 1998: 163), wobei die Skalen von „(extrem) merkmalausreichend“ bis „(extrem) merkmalararm“ reichen (Kalverkämper 1990: 124). Mit dieser Annahme einer Skalierung will Kalverkämper die beschriebene Polarisierung relativieren (und die Opposition Fachsprache – Nicht-Fachsprache sowie Laienschaft – Fachlichkeit aufheben), weil die meisten Texte irgendwo zwischen den Extremen liegen und alles Sprechen über die Welt fachlich sei.¹³ Becker legt ebenfalls plausibel dar, warum ihr „die Beschreibung der Varietäten des Deutschen als Ausprägungen in einem Kontinuum (einer bestimmten Dimension) adäquater erscheint als die Annahme von Gradata“ (Becker 2001: 83).¹⁴

13 So die Ansicht in Kalverkämper (1990). „Zu dieser Skalierung haben die folgenden Überlegungen geführt: (1) Zum Maßstab kann der Fachmann mit seinem Können erhoben werden. Der Laie wird als ‚Nicht-Fachmann‘ negativ zu ihm definiert. (2) Die Beziehung zwischen beiden ist durch die Qualität der Fachlichkeit geprägt. (3) Fachlichkeit – auch im Sinne fachlicher Qualifikation – ist bei Kommunikationspartnern unterschiedlich stark ausgebildet. (4) Die Ausbildung der Fachlichkeit ist (nur) in der Kommunikation zu erkennen. (5) Sie äußert sich dort in der Fachsprachlichkeit von Texten-in-Funktion. (6) Sowohl Fachlichkeit als auch Fachsprachlichkeit treten mit Merkmalsabstufungen auf (vgl. Kalverkämper 1990: 97 f., 110 f).“ (Lothar Hoffmann 1998: 163 f.)

14 In Bezug auf die Frage, ob es sich bei den Varietäten um Kontinua oder Gradata handelt, vertritt Schlieben-Lange (1991) die Ansicht, die Streitfrage ließe sich mit der Unterscheidung von Sprachverhalten und Sprachbewusstsein auflösen: „Es ist durchaus denkbar, dass

Es werden verschiedene Positionen in der Frage vertreten, ob Fachsprachlichkeit als Referenzrahmen zu gelten hat, vor dem andere Varietäten in ihren Spezifika untersucht und miteinander verglichen werden sollen (quasi als *tertium comparationis*). Kalverkämper vertritt die Auffassung, dass Fachlichkeit und Expertentum als primäre Kategorie und Laienschaft als sekundäre zu verstehen seien. Becker und Hundt (1998) weisen zu Recht darauf hin, dass dies eine Umkehrung der (im Anschluss an die Sozialphänomenologie von Alfred Schütz sich herauskristallisierenden) Sichtweise darstellt, die von der Alltagswelt als Ausgangs- und Bezugsgröße ausgeht. „Danach bildet die unbeachtete und unbezweifelte Alltagswelt die Grundlage, auf der alle sekundären Welten aufbauen, wie die künstlerische Welt, die Welt einer wissenschaftlichen Disziplin, deren Regeln erst erlernt und übernommen werden müssen.“ (Becker/Hundt 1998: 122)

5.3 Die dritte Dimension: historischer Zeitpunkt

Texte stehen selbstredend in zeitlichen Bezügen (Besch/Betten/Reichmann/Sonderegger 1998-2004). Die Dimension „historischer Zeitpunkt“ ist daher bei jedem Beschreibungsversuch von grundlegender Bedeutung, wenn es darum geht, die zeitspezifisch geprägten sprachlichen Formationen des Wissens nachzuzeichnen (v. Polenz 1991-1999).

5.4 Resümee: Varietätenbestimmung durch die Kopplung der drei Dimensionen

Aus der Kopplung dieser drei Grunddimensionen ergeben sich zunächst Bündel von Existenzformen der Sprache (Alltagssprache, verschiedene Fachsprachen, Literatursprache usw.), die als Subsysteme (Varietäten) fassbar und daraus folgend als Texttypen bzw. Stile näher beschreibbar sind. Diesen untergeordnet sind die Textsorten (vgl. die Ausführungen zu Textsorten weiter unten).

Somit ergeben sich vertikale und horizontale Gliederungsversuche. Vertikal lässt sich das Ausdruckssystem gliedern einerseits nach hoher,

auf der Ebene des Verhaltens fließende Übergänge vorkommen, während das Sprachbewußtsein klare Abgrenzungen vornimmt, identifizierend und typisierend vorgeht.“ (Schlieben-Lange 1991: 94) Mit Kalverkämper (1990: 97) und Becker (2001: 83) erscheint mir die Beschreibung der Varietäten als Ausprägungen in einem Kontinuum adäquater als die Annahme von Gradata.

mittlerer und kurzer Reichweite (als Kontinuum modellierter Übergang von Standard, Regiolekt und Dialekt). Andererseits kann das Inhaltssystem nach seinen Funktionsvarianten im Kontinuum von hohem Fachlichkeitsgrad (eng begrenzter Expertenkreis), mittlerem Fachlichkeitsgrad (fachextern ausgedehnte Verstehbarkeit) und geringem Fachlichkeitsgrad (weiter Rezipientenkreis) unterteilt werden. Horizontal zu gliedern sind die verschiedenen Semantiktypen nach Alltagssemantik, Fach-/Spezialsemantiken, Literatursemantiken usw. Löffler (2005: 97 ff.) folgt der Unterteilung in Alltags-, Literatur- und Wissenschafts-/Fachsprachen, setzt aber im Unterschied zu Steger noch die beiden Subsysteme „Sprache des öffentlichen Verkehrs“ und der „Pressesprache“ (heute müsste man von „Sprachen in den Medien“ sprechen) an. Derartige Klassifikationsprobleme der medienspezifischen Texte und Gespräche können hier nicht diskutiert werden (Burger 2005; Felder in Vorb.).

Schaubild:

Reichweite der Ausdrucksweise vs. Semantik des Inhalts (Funktion)	
<u>Kommunikative Reichweite</u>	<u>Funktionale Reichweite</u>
Standard-/Hochsprache (hohe Rw.)	Fachsemantik (hoher Fg.)
Regionale Ausdruckssysteme (mittl. Rw.)	Vermittlungssemantik (mittl. Fg.)
Mundart/Dialekt (kurze Rw.)	Alltagssemantik (geringer Fg.)

Sprachliche Erscheinungsformen sind zu charakterisieren aus der Kopplung je eines Elements dieser beiden Dimensionen mit der dritten Dimension – der historischen Dimension. Die sprachlichen Erscheinungsformen sind zusätzlich hinsichtlich ihrer Modalität (also geschrieben oder gesprochen) zu analysieren.	

Rw. = Reichweite, Fg. = Fachlichkeitsgrad